



HUGENOTTEN

80. Jahrgang Teil A Nr. 2/2017
Schwerpunktthema Magdeburg



Titelbild: Weiß glasierter und blau bemalter Fayenceteller mit einem asiatischen Motiv, von Johann Philipp Guischard (Fayence- und Steingutmanufaktur Magdeburg), 2. Hälfte 18. Jahrhundert (Kulturhistorisches Museum Magdeburg, Keramiksammlung). Weitere Objekte der Magdeburger Manufaktur zeigt: <http://www.museum-digital.de>.

Salzburger Emigranten, nicht Mannheimer Wallonen von Jochen Desel	S. 35
Literaturliste zu Magdeburg zusammengestellt von Eberhard Gresch	S. 43
Der Porträt-, Genre- und Historienmaler Wilhelm Ferdinand Souchon (1825-1876), ein Hugenotten-Nachfahre von Eberhard Gresch.....	S. 48
Erinnerungen an den Historiker Henner Dubsloff von Eberhard Gresch.....	S. 59
Das evangelisch-reformierte Gemeindehaus in der Magdeburger Wallonerkirche von Helge Hoffmann	S. 61
Fotos der ehemaligen Französisch-reformierten Kirche in Magdeburg	S. 67
Buchvorstellung	S. 68
Neue Bücher und Aufsätze	S. 70
Kurzmitteilungen.....	S. 71
50. Deutscher Hugenottentag in Magdeburg – Programm	S. 73

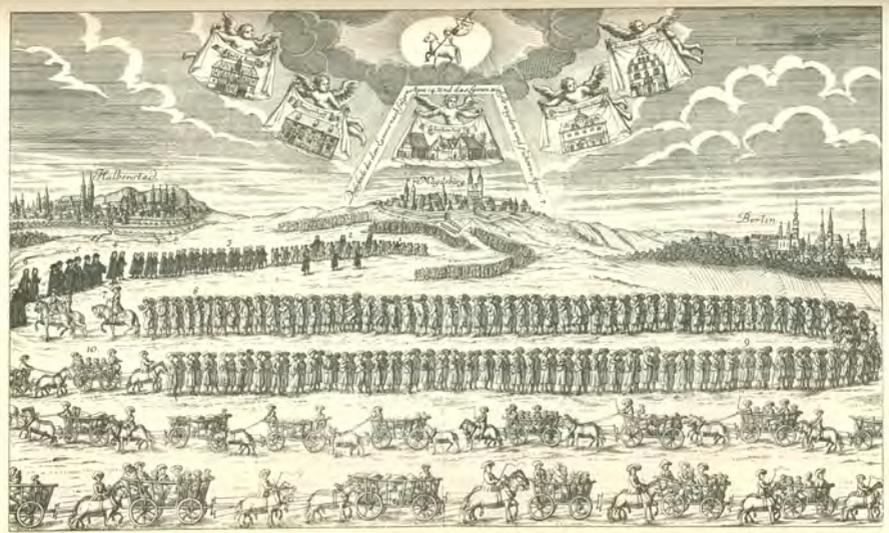
Anschriften der Verfasser

Jochen Desel, Otto-Hahn-Str. 12, 34369 Hofgeismar
 Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle
 Dr. Eberhard Gresch, Geranienweg 18b, 01259 Dresden
 Helge Hoffmann, c/o. Ev.-ref. Gemeinde Magdeburg,
 Neustädter Straße 8, 39104 Magdeburg

Impressum: Die Zeitschrift HUGENOTTEN (vormals DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Homepage der DHG: www.hugenotten.de Fon: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / E-Mail: dhgev@t-online.de. Konto: Kasseler Sparkasse, IBAN: DE68 5205 0353 0118 0605 21, SWIFT-BIC: HELADEF1KAS. HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit Euro 48,- enthalten. Einzelheft 6,- €. Auflage: 1000. Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, E-Mail: Refce@t-online.de – Fon 05141/25540 – Fax 05141/907109; ISSN: 0340-3718; Redaktionsschluss 1.3.2017.

Salzburger Emigranten, nicht Mannheimer Wallonen

von Jochen Desel



Immer wieder ist behauptet worden, dass der bekannte Kupferstich mit der Darstellung eines Flüchtlingszuges nach Magdeburg Wallonen aus Mannheim darstelle. Diese kamen aus Furcht vor den Zerstörungen des französischen Raubzuges in die Pfalz im Juni 1689 nach Magdeburg. In dem Zug der Flüchtlinge auf der Grafik sah man die vom Rhein an die Elbe gezogenen französisch-reformierten Wallonen. Zuletzt geschah das in dem Begleitband zur Wanderausstellung *Die andere Reformation – Johannes Calvin und die Reformierten in Mitteldeutschland*.¹

Das entspricht jedoch nicht den historischen Ereignissen.

In einer Schrift, die 1732 erschien, im selben Jahr, in dem die Salzburger Emigranten durch Magdeburg zogen, ist der besagte Stich beigelegt und wird in allen Einzelheiten erklärt. Schon der sehr ausführliche Titel dieses Buches gibt Hinweis auf den salzburgischen Bezug des Kupferstiches:² *Die Krafft und Wahrheit des Göttlichen Wortes / Wie solche sich an denen Saltzburgischen Emigranten erwiesen, Indem viele Tausend derselben dadurch erleuchtet, und zum Erkänntniß des Heyls gelanget sind, auch die tröstlichen Verheissungen GOTTes darinnen an ihnen wahr geworden; Nebst Zuverlässiger Nachricht / Von ihrem Zustand, und sonderbahren speciellen Umständen von ihrer Verfolgung und Verjagung, auch wie sie hie und da aufgenommen und empfangen worden, zu Verherrlichung des Nahmens Gottes, Erbauung des Nächsten, und kräftiger Überzeugung der*

Bibel=Verächter, ans Licht gegeben. Mit beygefügetem Kupffer, von Derselben Ankunfft, Einzug und Bewirthing in Magdeburg, Magdeburg, 1732.

Schaut man die Darstellung, die der Schrift beigegeben ist, genauer an, werden die historischen Zusammenhänge deutlich: Ein serpentinenförmiger Zug von Fußgängern und nachfolgenden Wagen zieht – von Halberstadt kommend – links unten nach rechts in das Bild. In der Mitte oben ist Magdeburg dargestellt. Rechts davon befindet sich eine Ansicht von Berlin, dem nächsten größeren Zwischenziel der Salzburger Emigranten auf ihrem Weg nach Ostpreußen.³ Ganz oben innerhalb einer Trapezumrandung der Magdeburger Stadtansicht hält ein Engel ein Tuch mit der Abbildung eines Gebäudes. Es ist der Siechenhof, das ehemalige Hospital St. Georg, wo die in Magdeburg ankommenden Salzburger Emigranten vornehmlich untergebracht wurden. Die Trapezumrandung selbst enthält auf Deutsch zwei Bibelworte aus der Offenbarung des Johannes: „*Diese sinds, die dem Lamme nachfolgen Apoc 14. Und das Lamm wird sie weyden und führen Apoc. 7.*“ Darüber thront im Bild das Lamm mit Fahne und Hinweis auf ein weiteres Wort des letzten Buches der Bibel, Kapitel 5,12: „*Das Lamm, das geschlachtet ist, ist würdig, zu nehmen Kraft, Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.*“ Das alles deutet auf den deutschsprachigen Hintergrund dieser dargestellten Situation mit dem Hinweis auf die Rolle der Salzburger als Verfolgte und Märtyrer. Rechts und links des Zentrums des Kupferstichs halten Putten weitere Tücher mit Bildern der Gebäude, die für die Salzburger während ihres Aufenthaltes in Magdeburg wichtig waren. Von links: das Rathaus, der Brauerhof, das Gewandschneider- und das Seidenkramer-Innungshaus. Die Magdeburger Innungshäuser der Handwerke boten den Flüchtlingen vorübergehendes Quartier.

Der Zug der Salzburger nach Magdeburg ist in seinen Einzelteilen nummeriert, wobei die Nummern im Text der Schrift wie folgt erklärt werden:

1. Die Schulknaben mit 2. ihren Lehrern, 3. den großen Schülern, 4. dem Rektor und Konrektor, 5. sechs Prediger der Pfarrkirchen; es folgen 6. die Diakone und Kustoden und 7. der Accise-Inspektor Glume. Danach erst kommen die 235 Salzburger Emigranten, die am Pfingstsonnabend, dem 31. Mai 1732, in die Stadt einzogen: 8. die Männer, 9. die Frauen und 10. 16 Wagen von Pferden gezogen mit den Habseligkeiten der Flüchtlinge, mit den Kranken und den kleinen Kindern.

In der anonymen Schrift wird vermerkt, dass die Flüchtlinge geistliche Lieder sangen. Nach ihrer Ankunft in Magdeburg führte sie der Accise-Inspektor Glume zunächst zum Siechenhof, „*allwo auf einem grünen Platz viele Bäncke aufgeschlagen waren, auf welchen sie sich ausruheten, da inzwischen eine gute Mahlzeit vor sie vorbereitet wurde*“. Der Weg von dort in die Innenstadt zum Rathaus und zu den Quartieren wird beschrieben.

Die Salzburger nahmen während ihres Aufenthalts in Magdeburg an den Pfingstgottesdiensten teil. Der Magdeburger Senior-Pfarrer an St. Johannis Johann Julius Struve (1674-1753) schildert in einer ebenfalls 1732 erschienenen Schrift, wie beeindruckt die Magdeburger von der Frömmigkeit der Flüchtlinge waren. Die Spendenfreudigkeit der Einheimischen in den Gottesdiensten und anderweitig war überwältigend, so dass jedem Salzburger – einschließlich jeder Frau und jedem Kind – 2 Golddukatn übergeben werden konnten. Auch 50 Bibeln sollten sie bekommen, was die Emigranten aber dankend ablehnten, weil sie auf ihrer Reise schon viele Bibeln erhalten hatten.⁴ Der Ratsapotheker Köppe bot den Flüchtlingen Medikamente gratis an.⁵ Die Deutsch-reformierte, die Französisch-reformierte und die Wallonisch-reformierte Gemeinde beteiligten sich an der von der Obrigkeit angeordneten Spendenaktion.⁶

Am dritten Pfingsttag nach dem Gottesdienst wurden die Emigranten „ihres Christentums wegen examiniret“. Sie bestanden die Prüfungen so gut, „dass solches zu verwundern war, wie sie als einfältige Land- und Dienst-Leute, die darzu weder in öffentlichen Schulen noch Kirchen einigen Unterricht gehabt, so gut Bescheid und Antwort ihres Glaubens wegen geben konnten.“



Königsberg, Zielort der Salzburger Emigranten.
Ausführliche Historie derer Emigranten II, Leipzig 1732, Frontispiz.

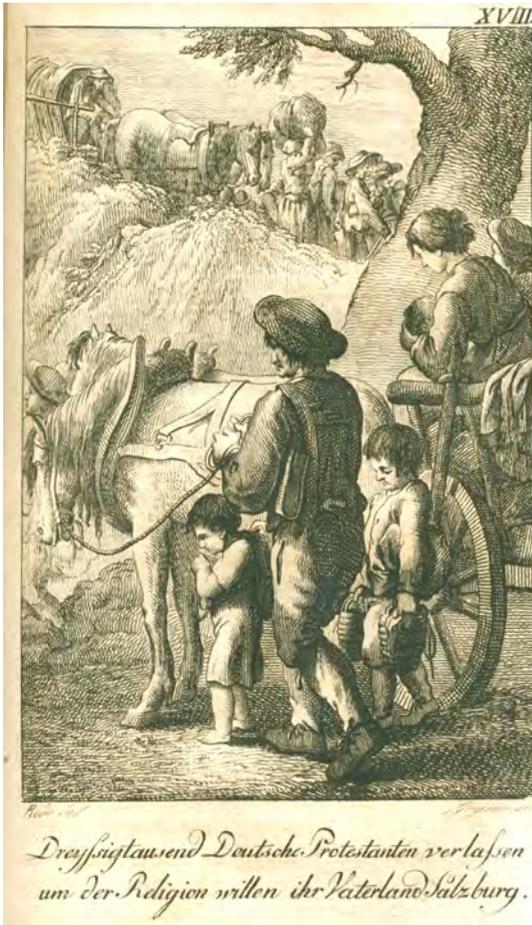
Nach einer Abschiedspredigt von Pfarrer Seth Heinrich Calvisius (1677-1743) zogen die Emigranten wiederum mit Gesang von geistlichen Liedern und von guten Wünschen der Magdeburger begleitet („*Gott führe sie ferner glückliche und seelige Wege!*“) durch das Brückentor über die Elbe weiter Richtung Berlin, zunächst bis Loburg.

Ein für Gäste und Gastgeber eindrucksvoller Aufenthalt hatte sein Ende gefunden, wurde aber in Erinnerung gehalten durch die in Magdeburg noch im selben Jahr 1732 gedruckte Schrift *Die Krafft und Wahrheit des Göttlichen Wortes* ... mit dem bisher missdeuteten Kupferstich, den der Leipziger Grafiker Johann Benjamin Brühl (1691-1763) entwarf und stach. Er konnte sich dabei an dem von dem Augsburger Künstler Elias Bäck gestalteten Stich des Einzugs einer anderen Gruppe der Salzburger Emigranten in Nördlingen am 30. Januar 1732 orientieren.⁷

Es bleibt noch die Frage zu beantworten, warum sich die 1689 unter dem französisch-reformierten Pfarrer Salomon Pericard nach Magdeburg gekommenen ca. 1.700 wallonischen Hugenotten so wenig an der überwältigenden „Willkommenskultur“ der Magdeburger gegenüber den Salzburgern beteiligt haben. Immerhin bewilligten sie eine Kollekte für die durchreisenden Salzburger (s.o.). Wenn man einmal davon ausgeht, dass sich nähere Nachrichten über das Verhalten der Magdeburger Wallonen gegenüber den Salzburgern in den Forschungen Tollins gefunden hätten, was nicht der Fall ist, muss vermutet werden, dass hier die konfessionelle Barriere zwischen den durch den von dem Salzburger Erzbischof Leopold Anton von Firmian (1679-1744) symbolkräftig am 31. Oktober 1731 unterzeichneten Emigrationserlass vertriebenen lutherischen Salzburgern und den schon 1689 vor den Franzosen aus der Pfalz geflüchteten wallonisch-reformierten Mannheimern zum Tragen kam.⁸ Reformierte Hugenotten sahen in den lutherischen Salzburger Emigranten keine Glaubensgeschwister. Die Reformierten in Magdeburg waren am Ergehen der Lutheraner aus dem Salzburgischen weniger interessiert, obgleich beide Gruppen das gleiche Flüchtlingsschicksal ertragen mussten. Das hatte Gründe: Die „Franzosen“ in Magdeburg hatten nach ihrer Ankunft dort vielfältige Auseinandersetzungen wegen der auch von ihnen geforderten Bürgerdienste gehabt. Insbesondere mit den Innungen gab es ständigen Streit.⁹

Dagegen gibt es Nachweise, dass die Salzburger Emigranten in den Waldensern Gleichgesinnte sahen, die ein ähnliches Schicksal der Vertreibung erleben mussten. In fünf Bänden *Unterredung im Reiche der Lebendigen zwischen einem Salzburger und einem Waldenser*, die 1732 in Magdeburg gedruckt wurden, findet ein literarisches Religionsgespräch statt, zu dessen Beginn (fälschlich) behauptet wird, die Waldenser hätten vorgehabt, „nach Deutschland zu gehen, und daselbst den Evangelisch-Lutherischen Glauben anzunehmen“¹⁰.

An anderer Stelle wird von dem fiktiven waldensischen Gesprächspartner festgestellt: „Die armen Refugies [Waldenser] haben hier an denen Saltzburgern ihre Brüder gesehen, die sie seit so langer Zeit, da sie aus Franckreich vertrieben worden, nicht erblicket; hätte daher gleich niemand denen Saltzburgern beyspringen wollen, so würden doch die Refugies und die Juden ihre Helfer gewesen seyn, als welche ehemahlen mit ihnen in gleicher Noth gesteckt.“⁴¹

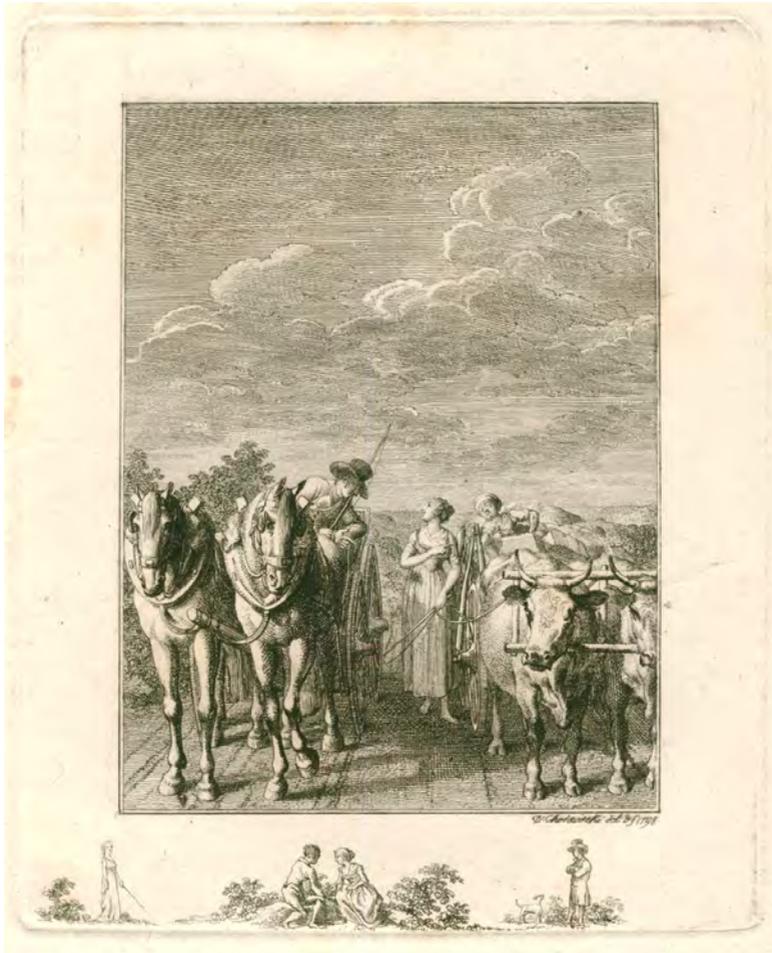


Salzburger, Johann Matthias Schröckh, Allgemeine Weltgeschichte für Kinder III, Leipzig 1792, n. S. 434.

In Frage und Antwort wird dann weiter ausführlich das Schicksal der Salzburger behandelt, insbesondere ihre Verfolgung und Vertreibung. Der vierte und fünfte Band befassen sich speziell mit ihrer Auswanderung und dem Reiseweg. Aus den „seufzenden Salzburgern“ sind jetzt „getröstete Salzburger“ geworden, weil sie in Preußen eine neue Heimat erwartet, in der sie ihren Glauben frei bekennen können. Leider ist der Verfasser der fünf Folgen Gespräch im Reiche der Lebendigen, die der zwischen 1718 und 1739 erschienenen Wochenschrift Gespräche in dem Reiche derer Todten

von David Faßmann äußerlich nachempfunden sind, nicht bekannt. Es ist jedoch zu vermuten, dass der anonyme Schriftsteller unter den lutherischen Magdeburger Theologen zu suchen ist. Sie sahen – wie ihre Kollegen in anderen Städten an der Reiseroute der Salzburger Emigranten – in ihnen Christen besonderer Glaubenstreue. Ihr Vorbild als standhafte Glau-

benszeugen sollte ermüdete lutherische Protestanten zum wachen Glauben animieren. Deshalb lässt der Schreiber seinen fiktiven Gewährsmann sagen: „Übrigens wünsche [ich] von Herten, dass durch das Exempel dieser Emigranten alle Protestirende ermuntert und recht aufgeweckt werden mögen.“¹² Das, was in Magdeburg geschah, wiederholte sich in anderen Städten, die an der Reiseroute der Salzburger Emigranten lagen. Überall strömten Menschen herbei, sogar Katholiken, Juden und gelegentlich auch reformierte Christen, die an die Flüchtlinge von ihrer Habe gern etwas weitergaben, weil sie sich als innerlich Beschenkte fühlten.



Daniel Chodowiecki, Hermann u. Dorothea, Radierung von 1798.

Fast 70 Jahre nach dem Zwischenaufenthalt des Salzburger Flüchtlingszugs in Magdeburg hat kein Geringerer als Johann Wolfgang von Goethe 1798 den Salzburger Emigranten mit seinem Versepos „*Hermann und Dorothea*“ ein literarisches Denkmal gesetzt. Und in der zweiten Auflage dieses bekannten Werks sind auch drei illustrierende Radierungen des Hugenottennachkommen Daniel Chodowiecki enthalten. Besonders die dritte interessiert uns hier. Wir sehen die Salzburgerin Dorothea zwischen Ochsenkarren und Pferdewagen mit Hermann auf dem Pferdewagen, der sich zu Dorothea herabbeugt, die als Fußgängerin in der Mitte einherschreitet. Der hier vorgestellten Radierung hat Chodowiecki unten „Einfälle“ beigegeben, die u.a. ein junges Paar zeigen, vielleicht noch einmal Hermann und Dorothea. So hat im Nachhinein auch ein Hugenotte einen künstlerischen Beitrag zur Salzburger Emigration geliefert.¹³

-
- ¹ Margit SCHOLZ (Hg.): Die andere Reformation – Johannes Calvin und die Reformation in Mitteldeutschland, Magdeburg 2010, S. 114. Siehe auch: Klaus NEUMANN: Hugenotten in Magdeburg, in: Hugenotten 69, Nr. 4 (2005), S. 160. Ich danke Barbara Piruzdad für hilfreiche Hinweise und Ergänzungen zu diesem Artikel.
 - ² Erschienen bei Siegeler, Magdeburg 1732. U.a. vorhanden im Deutschen Historischen Museum in Berlin.
 - ³ Dieser Zug der Salzburger verließ im März 1732 die Heimat, erreichte von Halberstadt kommend am Pfingstsonnabend, dem 31. Mai 1732, Magdeburg und zog am Mittwoch nach Pfingsten, dem 4. Juni weiter nach Berlin und Stettin und von dort auf dem Wasserweg nach Königsberg. Norbert STEIN (Hg.): „Kinder, ihr sollets bey mir gut haben!“ Chronik der Marschzüge Salzburger Emigranten 1731 bis 1741, Bielefeld 2011, gibt in einer diversifizierten Abfolge die Reiserouten der Salzburger Emigranten an. Siehe ebd. besonders S. 197 ff.
 - ⁴ Die Krafft und Wahrheit des Göttlichen Wortes ..., S. 8. Johann Julius STRUVE: Magdeburgisches fröhliches Pfingst=Fest ..., Magdeburg und Leipzig 1732, S. 40. Vgl. [Christoph SANCKE]: Ausführliche Historie derer Emigranten oder Vertriebenen Lutheraner Aus dem Ertz-Biſthum Saltzburg, 2. Theil, Leipzig 1732, S. 96-100.
 - ⁵ STRUVE 1732, S. 39.
 - ⁶ Ebd. S. 42.
 - ⁷ Angelika MARSCH: Die Salzburger Emigration in Bildern. 2. Aufl., Weißenborn 1979, S. 28-29.
 - ⁸ Firmian unterzeichnete sicher nicht ohne polemische Absicht am Tag des Thesenanschlag Luthers seinen Vertreibungserlass.
 - ⁹ Johannes FISCHER: Die französische Kolonie zu Magdeburg, Magdeburg 1942, S. 56 ff.

-
- ¹⁰ „Gedachte Waldenser war vorhabens nach Deutschland zu gehen, und daselbst den Evangelisch-Lutherischen Glauben anzunehmen“, in: Die Seufftzende Saltzburger, Oder Besondere Unterredung Jm Reiche der Lebendigen, Zwischen einem der Religion halben aus dem Lande emigrirenden Saltzburger Und einem gleichfalls wegen des Glaubens aus dem Jtaliänischen und Frantzösischen Gränzen vertriebenen Waldenser: Darinnen beyder Schicksale und Verfolgungen, insonderheit aber die Historie der emigrirenden Saltzburger vollständig beschrieben wird. Magdeburg, Siegeler 1732, S. 4. Die Fortsetzungen erschienen ebenfalls im Verlag der Witwe des Johann Siegler in Magdeburg. Siehe MARSCH 1979, S. 165 f. u. S. 263 f.
- ¹¹ Die getrösteten Saltzburger oder Gespräch im Reiche der Lebendigen ..., 4. u. 5. Teil, Magdeburg, Joh. Siegelers nachgel. Witwe, 1733, S. 228.
- ¹² A.a.O., S. 241.
- ¹³ Wilhelm ENGELMANN: Daniel Chodowieckis sämtliche Kupferstiche, Reprint Hildesheim 1969, Nr. 878 a, S. 470 f.
-

24. Juni 2017, um 9.00 Uhr

Mitgliederversammlung in Magdeburg

Wallonerkirche, Neustädter Straße 8

Während des 50. Deutschen Hugenottentags in Magdeburg findet auch die Mitgliederversammlung der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V. statt.

Tagesordnung

1. Begrüßung
2. Rechenschaftsbericht des Vorstands
3. Abnahme der Jahresrechnungen 2014 u. 2015
4. Neuwahl des Vorstandes
5. Satzungsänderung infolge der Übernahme des Deutschen Hugenotten-Museums
- 6 Verschiedenes

Literaturliste zu Magdeburg

zusammengestellt von Eberhard Gresch und Andreas Flick

Helmut ASMUS: 1200 Jahre Magdeburg. Von der Kaiserpfalz zur Landeshauptstadt. Eine Stadtgeschichte. Bd. 1: Die Jahre 805 bis 1631, Magdeburg 1999, Bd. 2: Die Jahre 1631 bis 1848, Halberstadt 1999.

Maren BALLERSTEDT: Aus der Magdeburger Stadt- und Familiengeschichte, in: Zeitschrift für Genealogie Heft 7/8, Band XXIII, 45. Jahrgang, Neustadt a. d. Aisch 1996.

Manfred BECKERT: Hermann Gruson: Ein Magdeburger Ingenieur und Unternehmer, Magdeburg o.J.

Martin BEHREND: Magdeburger Großkaufleute. Lebensbilder, Magdeburg 1906.

Christina BENDIGA: Nachfahre wandelt auf Coquis Spur. Magdeburger Zuckerfabrikant Caspar Coqui war einst der wohlhabendste Bürger von Magdeburg, in: Volksstimme, 16. August 2016.

Karl BODE: Urkundliche Nachrichten über die wallonisch-reformierte Kirchengemeinde zu Magdeburg, Magdeburg 1889.

Sigrid BURGMANN: Die Fayence- und Steingutmanufaktur von Johann Philipp Guischart in Magdeburg, Magdeburger Blätter 1985.

Axel DELORME: Chronik der Hugenottenfamilie Delorme aus Burg bei Magdeburg, Burgwedel 2008.

Jochen DESEL: Magdeburger Méreau gefunden, in: Hugenotten, 63 Jg., Nr. 1 1999, S. 35.

Henner DUBSLAFF: 300. Jahrestag des Einzugs der Wallonisch-Reformierten Gemeinde in die Augustinerkirche zu Magdeburg, Magdeburg 1994.

Henner DUBSLAFF: Hugenotten und andere Reformierte im Raum Magdeburg – Halle. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte und wirtschaftlichen Bedeutung, in: Familienforschung Heute, Heft 10. Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft Genealogie Magdeburg, Magdeburg 1996, S. 3-37.

Henner DUBSLAFF: Die reformierten Gemeinden Magdeburgs im 20. Jahrhundert, in: Eberhard Gresch (Hg.): Reformierte Gemeinden in Sachsen-Anhalt und Sachsen. Vierzehn Beiträge zu ihrer Geschichte und Gegenwart, Bad Karlshafen 1998, S. 49–69.

Henner DUBSLAFF: Die Magdeburger Reformierten 1666 bis 2005. Eine Spurensuche zu ihrer Bedeutung für den Wiederaufstieg der mittelalterlichen Stadt Magdeburg zu einer neuzeitlichen Großstadt. Herausgeber: Presbyterium der Evangelisch-reformierten Gemeinde Magdeburg, Halle ²2009.

Henner DUBSLAFF: Reformierte in der Kirchenprovinz Sachsen, in: Wir Reformierten. Mitteilungen für nach Gottes Wort reformierte Christen in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland. Ausgaben 2007–2009.

Dieter ELSNER: Pfälzer in Magdeburg. „Fremde, bessere Wesen“ in der Stadt?, in: Eva Labouvie (Hg.): Leben in der Stadt. Eine Kultur- und Geschlechtergeschichte Magdeburgs, Köln 2004, S. 57–76.

Dieter ELSNER: „Ob sie sich gut nehmen“ – zur Situation der Pfälzer Kolonie in Magdeburg zu Beginn des 18. Jahrhunderts, in: Thomas Großbölting, Roswitha Willenius (Hg.): Landesherrschaft – Region – Identität. Der Mittelelberaum im historischen Wandel, Halle 2009, S. 104–117.

Franz Maria FELDHAUS: Gruson, Hermann, in: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), Band 49, Leipzig 1904, S. 606–612.

Johannes FISCHER: Die Pfälzer Kolonie zu Magdeburg. Zum Andenken an ihre vor 250 Jahren erfolgte Begründung, Magdeburg 1939 (= Magdeburger Kultur- und Wirtschaftsleben, Nr. 19).

Johannes FISCHER: Die Französische Kolonie zu Magdeburg. Magdeburg 1942 (= Magdeburger Kultur- und Wirtschaftsleben, Nr. 26).

Annemarie FRIEDRICH: Berufe in der Pfälzer und in der Französischen Kolonie zu Magdeburg, in: Familienforschung Heute, Heft 7. Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft Genealogie Magdeburg, Magdeburg 1993, S. 48–58.

Otto FUHLROTT: Die Position der Magdeburger reformierten Gemeinden 1933–1945: Ein Deutungsversuch, in: Die Position der Magdeburger reformierten Gemeinden 1933–1945: Ein Deutungsversuch, Magdeburg 1995.

Martin GABRIEL: Das Magdeburgische Kanaan oder die reformierten Gemeinden in Luthers Landen, in: Herbergen der Christenheit. Jahrbuch für deutsche Kirchengeschichte (1973/74), S. 153–162.

Martin GABRIEL: Die reformierten Gemeinden in Mitteldeutschland. Geschichte und Verfassung einer Bekenntnisminderheit im 18. Jahrhundert und danach, Witten 1973.

Martin GABRIEL: Die Hugenotten im Raum Magdeburg 1685 – 1985. Eine Stichwortauswahl mit Erklärungen, in: Friede und Freiheit. Monatsblatt der Evangelisch-Reformierten Kirche in Sachsen, 40 (1985) 7, S. 4–10.

Martin GABRIEL: Die Hugenotten im Raum Magdeburg 1685 bis 1985, in: Frédéric Hartweg / Stefi Jersch-Wenzel (Hg.): Die Hugenotten und das Refuge. Deutschland und Europa, Berlin 1990, S. 85–101.

Max GEITEL: Hermann Gruson, in: Westermanns Illustrierte Deutsche Monatshefte, 35. Jahrgang, Band 70 (April bis September 1891), S. 110–132.

Ludwig GÖTZE: Die französische Colonie zu Magdeburg im Jahre 1721, in: Geschichts-Blätter für Stadt und Land Magdeburg 12 (1877), S. 327–342.

- Eberhard GRESCH (Hg.): Reformierte Gemeinden in Sachsen-Anhalt und Sachsen. Vierzehn Beiträge zu ihrer Geschichte und Gegenwart, Bad Karlshafen 1998.
- Eberhard GRESCH: Magdeburg – die Zuflucht der Mannheimer Reformierten, in: Hugenotten 77 (2013) 2, S. 79-84.
- Ernst GRUSON: Die Geschichte der Familie Gruson, Quedlinburg 1924.
- Guido HEINRICH / Gunter SCHANDERA (Hg.): Magdeburger Biographisches Lexikon, 19. und 20. Jahrhundert. Biographisches Lexikon für die Landeshauptstadt Magdeburg und die Landkreise Bördekreis, Jerichower Land, Ohrekreis und Schönebeck, Magdeburg 2002.
- Wolf HOBOHM: Die Musik in den reformierten Gemeinden der Hugenotten, Wallonen und Pfälzer in Magdeburg, in: Sachsen-Anhalt. Beiträge zur Kultur- und Landesgeschichte 14 (1999), S. 44-65.
- Mieste HOTOPP-RIECKE: Ein Osmane aus Magdeburg: Mehmed Ali Pascha, in: Türcken, Mohren und Tataren – Muslime in Brandenburg-Preußen: Katalog zur Sonderausstellung vom 23. März bis 5. Oktober 2014 im Brandenburg-Preußen Museum, Wustrau 2014, S. 54-56.
- Thomas KAUFMANN: Das Ende der Reformation. Magdeburgs ‚Herrgotts Kanzlei‘ (1548-551/52), Tübingen 2003.
- Johanna KERSTAN: Stammbuch der Nachkommen von Louise Bonte in Magdeburg aus ihren beiden Ehen mit Friedrich Christian Sieg und Johann Friedrich Jakob Hagemann, Düsseldorf 1955.
- Hans-Joachim KRENZKE: Kirchen und Klöster zu Magdeburg, Magdeburg 2000 (= Landeshauptstadt Magdeburg. Stadtplanungsamt Magdeburg, 71).
- Axel Cristoph KRONENBERG: Geschichte der Familie Dufour; Tournai, Mannheim, Magdeburg und Neuahaldensleben, Holm 1996.
- Gerhard LANGE: Vom Werden und Wachsen der Magdeburger Gemeinden, in: Friede und Freiheit. Monatsblatt der Evangelisch-Reformierten Kirche in Sachsen. 30 (1975) 3.
- Johannes MARESCH: Die Französisch-Reformierte Gemeinde zu Magdeburg. Ein Rückblick auf 250 Jahre ihrer Geschichte 1687-1937, Magdeburg 1937.
- Johannes MARESCH: Die Wallonisch-Reformierte Kirche zu Magdeburg. Die Geschichte eines Gotteshauses, Magdeburg 1938.
- Johannes MARESCH: Die Wallonisch-Reformierte Gemeinde zu Magdeburg. Festschrift zur Feier ihres 250jährigen Bestehens in Magdeburg 1939, Magdeburg 1939.
- Ralph MEYER: Die Geschichte der Deutsch-Reformierten Gemeinde zu Magdeburg, 2 Bände, Magdeburg 1914.
- Klaus NEUMANN: Hugenotten in Magdeburg 1685–1808, in: Hugenotten 69 (2005) 4, S. 155-173.

Ulrich NIGGEMANN: Kirchliches Leben und Konflikterfahrung. Zur Konstituierung von französischen Réfugiés-Gemeinden im Herzogtum Magdeburg (1685–1700), in: Joachim Bahlcke, Rainer Bendel (Hg.): Migration und kirchliche Praxis. Das religiöse Leben frühneuzeitlicher Glaubensflüchtlinge in alltagsgeschichtlicher Perspektive, Köln 2008, S. 223–247.

Heinz NIX: Gruson, Hermann, in: Neue Deutsche Biographie (NDB), Band 7, Berlin 1966, S. 237f.

Matthias PUHLE (Hg.): Die Magdeburger Fayence- und Steingutmanufaktur der Familie Guischart, 1756-1839. Ausstellung des Kulturhistorischen Museums Magdeburg 1995-1996, Magdeburg 1995.

Matthias PUHLE (Hg.): Magdeburg 1200 [Jahre]. Mittelalterliche Metropole – preußische Festung – Landeshauptstadt. Die Geschichte der Stadt von 805 bis 2005. Ausstellung des Kulturhistorischen Museums Magdeburg 8. Mai – 4. September 2005, Stuttgart 2005.

Sigrid RUDOLPH: Die Magdeburger Fayence- und Steingutfabrik von J. P. Guischart (Diplomarbeit – Maschinenmanuskript), Kunsthistorisches Institut der Karl-Marx-Universität Leipzig, 1961.

Jutta SCHOELLER-MEINZ (Hg.): Fayencen der Magdeburger Fayencemanufaktur Guischart. Die Sammlung der Manfred Meinz und Jutta Schoeller-Meinz-Stiftung. Jutta Schoeller-Meinz in Zusammenarbeit mit Rainer G. und Christa Maria Richter, Bramsche 2016.

Margit SCHOLZ (Hg.): Die andere Reformation – Johannes Calvin und die Reformierten in Mitteldeutschland. Begleitband zur Wanderausstellung, Magdeburg 2010 (5 Aufsätze).

Fritz SCHRÖTER: Die Reformierten in Magdeburg. Ein Deutungsversuch, in: Erdmann Schott, Hans Urner (Hg.): Wort und Gemeinde. Festschrift für Erdmann Schott zum 65. Geburtstag, Berlin 1967, S. 113-122.

Ruth SIMEON: Metzger Refugies in den Bürgerlisten der französischen Kolonie Magdeburgs, in: Der Deutsche Hugenott 87 (1987) 2, S. 40-41.

Ruth SIMEON: Die Pfälzer Kolonie zu Magdeburg 1689–1808, in: Der Deutsche Hugenott 53 (1989) 1, S. 9-11.

Ruth SIMÉON: Französische Familiennamen im Bürgerbuch der Pfälzer Kolonie zu Magdeburg in alpabetischer Reihenfolge, Magdeburg 1988.

Monika SOFFNER: Wallonerkirche Magdeburg, ehem. Augustinerklosterkirche, Kirchenprovinz Sachsen, Passau 1993.

Ernst THIELE: Zur Übersiedlung der französischen Gemeinde Mannheims nach Magdeburg 1689, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 39 (1904), S. 143-157.

Ernst THIELE: Einladung zum Fest-Gottesdienst am 1. Adventssonntage, den 2. Dec. 1894 Vormittags 1/2 10 Uhr zur Feier des zweihundertjährigen Jubiläums der wallonisch-reformierten Kirche in Magdeburg; nebst einem kurzen Abriss ihrer Geschichte von 1285 bis 1894, Magdeburg 1894.

Henri TOLLIN: Geschichte der Französischen Colonie von Magdeburg, 6 Bände, Halle und Magdeburg 1882-1894.

Henri TOLLIN: Die Hugenotten in Magdeburg, Magdeburg 1890 (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, 1. Zehnt, Heft 1).

Henri TOLLIN: Hugenottischer Hausbesitz seit 1735–1785, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 29 (1894), S. 1-50.

Henri TOLLIN: Hugenottische Topographie von Magdeburg, in: Geschichts-Blätter für Stadt und Land Magdeburg: Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde des Herzogthums und Erzstifts Magdeburg, 27, 1893, S. 100-140.

Henri TOLLIN: Salomon Péricard, der Kolonisor, Magdeburg 1902 (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, XI. Zehnt, Heft 2/3).

Martin WIEHLE: Magdeburger Persönlichkeiten, Magdeburg 1993.

Ferdinand Albert WOLTER: Geschichte der Stadt Magdeburg, Magdeburg ³1901, Nachdruck 1996.

Eine alte Magdeburger Familie, in: Magdeburgische Zeitung: Monatsblatt, Wissenschaftliche Beilage, Heft 47, 1911, S. 373-374 [zur Familie Cuny].

Industrie- und Handelskammer zu Magdeburg (Hg.): Magdeburger Wirtschaftslexikon in der Vergangenheit. 3 Bände, Magdeburg 1925/28.

Wallonisch-Reformierte Gemeinde zu Magdeburg: Festschrift zur Feier ihres 250jährigen Bestehens, Magdeburg 1939.



Hugenottische Diakonie

Durch das Projekt „Hugenottische Diakonie“ der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft wurden in den vergangenen Jahren Projekte in Deutschland, Uruguay, Rumänien, Frankreich und Zentralafrika gefördert. Zudem wurden christliche und êzidische Glaubensflüchtlinge aus dem Irak und Syrien unterstützt.

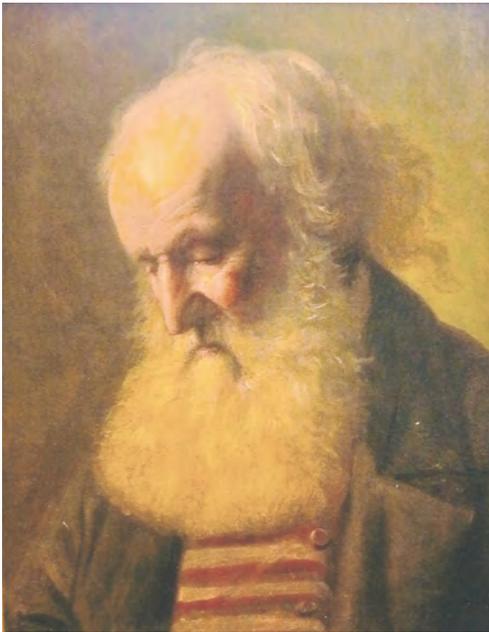
Sonderkonto Hugenottische Diakonie:

IBAN: DE45 5205 0353 0118 0019 59 / BIC: HELADEF1KAS

Der Porträt-, Genre- und Historienmaler Wilhelm Ferdinand Souchon (1825–1876), ein Hugenotten-Nachfahre

von Eberhard Gresch

Wilhelm Ferdinand Souchon ist der Ururenkel des 1678 in der bedeutenden Hugenotten-Stadt Uzès (Languedoc/Frankreich) geborenen Hugenotten Jean Souchon. Wegen Unterdrückung und offener Verfolgung der Hugenotten in Frankreich floh Jean nach Deutschland. Er ist in Magdeburg im September 1704 als Strumpfhersteller erwähnt. Seine Eltern waren Louis und Isabeau Souchon, geb. Stibe. Seine Großeltern väterlicherseits waren Denier und Jeanne Souchon, geb. Vincente aus Rivières (Gard).



Lesender alter Mann, Privatbesitz.

Wilhelm Ferdinand Souchon wurde am 17. Januar 1825 in Halberstadt als zweites von drei Kindern in der Familie des königlich preußischen Steuer-einnehmers Antoine Louis Souchon (1794–1871) geboren. Seine Mutter Emilie Sophie (1795–1859) war eine geborene Pieper, verwitwete Schumann. Getauft wurde er in der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Halberstadt. 1841–1845 war er Schüler an der Königlich Preußischen Akademie der Künste in Berlin bei dem Historien- und Porträtmaler Carl Heinrich Friedrich

Emil August Remy (1800–1872). 1848 ging Souchon nach München, wo er sich an der Königlichen Kunstakademie bei den Porträt- und Historienmalern Wilhelm von Kaulbach (1805–1874) und Hermann Anschütz (1802–1880) weiterbildete. 1851 ging er nach Italien, weilte bis 1854 in Rom, Neapel und auf Sizilien und schloss sich den deutschen Künstlerkolonien an. Seit 1842 bestand in Rom ein deutscher Künstlerverein. Kontakt hatte Souchon zu jungen deutschen Malern wie Otto Donner von Richter (1828–1911), Heinrich Dreber-Franz (1822–1875), Eduard von Engarth (1818–1897), Friedrich Wilhelm Klose (1805–1875), Cäsar Metz (1823–1895),

Ludwig Pietsch (1824–1911). In Verbindung stand er auch mit dem Komponisten und Dichter Peter Cornelius (1824–1874), dem Dichter Joseph Victor von Scheffel (1826–1886) und dem kunstsinnigen preußischen Diplomaten Karl Georg Ludwig Guido Graf von Usedom (1805–1885), der 1851–1854 Gesandter in Rom war.

1855 wählte Souchon Leipzig als seinen Wohnsitz. Am 27. August 1861 heiratete er Clara Johanna Wilhelmine Naumann (1828–1890), Tochter eines Königlichen Bankdirektors. In Anerkennung seiner künstlerischen Leistungen wurde er vom Leipziger Freimaurerbund *Tunnelgesellschaft* zu dessen Ehrenmitglied ernannt. 1867 verlegte er seinen Wohnsitz nach Weimar. Ihn zog es dorthin besonders wegen des 1859 gegründeten Künstlervereins, der 1860 gegründeten Kunstschule und der ständig wachsenden Kunstgemeinde. In Weimar war er auch weiterhin freier Maler. Kunstschullehrer wurde er nicht, auch gehörte er nicht der losen Kunstströmung Weimarer Malerschule an. Ob er zum Beispiel in irgendeiner Form für das Hoftheater Weimar tätig war, konnte nicht ermittelt werden. In Weimar verstarb Wilhelm Ferdinand Souchon am 25. Oktober 1876 (gemäß der Todesanzeige seiner Frau in der Weimarischen Zeitung vom 26. Oktober 1876, und nicht am 26., wie oftmals vermerkt ist).

Souchon war Mitglied in der 1856 gegründeten *Allgemeinen Deutschen Kunstgenossenschaft*, dem Berufsverband der deutschen bildenden Künstler. Er war auf zahlreichen Kunstaussstellungen vertreten, wo er seine Bilder zum Verkauf anbot. Besonders häufig stellte er auf den Kunstaussstellungen der preußischen Königlichen Akademie der Künste in Berlin aus. Er beschickte sie 1844, 1850, 1852, 1856, 1858, 1866, 1868, 1870, 1872, 1874, 1876 mit Genre- und Porträtbildern. Auch auf Kunstaussstellungen in Amsterdam (1871 mit dem Bild *Schlafendes Mädchen*), Dresden, Düsseldorf, Hamburg, Hannover, Weimar und Wien war er vertreten. Einige seiner Genrebilder erwarb Prinz Wilhelm Friedrich Ludwig von Preußen (1797–1888), seit 1871 als Wilhelm I. deutscher Kaiser, für seinen Sommersitz, das 1833–1835 erbaute neogotische Schloss Babelsberg. Eine größere Biografie über Souchons Leben und ein vollständiges Werkverzeichnis existieren bislang nicht.

Einen gewissen Bekanntheitsgrad haben auch zwei der drei Söhne des Ehepaares Clara und Wilhelm Ferdinand Souchon. Der Historiker Martin Souchon (1862–1924) veröffentlichte zwei Bücher über die Papstwahlen im Spätmittelalter. Der Marineoffizier und spätere Admiral Wilhelm Souchon (1864–1946) wurde 1914 zum Befehlshaber der deutschen Mittelmeerdivision ernannt. 1914–1917 war er Oberbefehlshaber der osmanischen und bulgarischen Kriegsmarine, 1917/18 Kommandeur des 4. deutschen Schlachtgeschwaders der Hochseeflotte. Während des Novemberaufstandes 1918 war er Gouverneur von Kiel. In das Licht der Öffentlichkeit geriet auch der Enkel Hermann Wilhelm Suchon (1895–1942). Er war im Ersten

Weltkrieg Leutnant bei der deutschen Marine und trat danach in ein Freikorps ein. Er wies den Verdacht von sich, als Freikorpsleutnant am 15. Januar 1919 der Mörder von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht gewesen zu sein. 1920 ging er nach Finnland und war dort Bankkaufmann. 1935 kehrte er nach Deutschland zurück. Im Zweiten Weltkrieg war er Oberst bei der deutschen Luftwaffe.

Bilder des Malers Wilhelm Ferdinand Souchon

Der deutsch-baltische Kunsthistoriker Friedrich von Boetticher (1826–1902), der in Dresden eine Verlagsbuchhandlung mit Kunstausstellung betrieb, nennt in seinem Standardwerk *Malerwerke des 19. Jahrhunderts* 40 Bilder von Souchon. Nicht genannt sind Bilder, die Souchon in Weimar ausstellte. Im Weimarer Museum für Kunst und Kunstgewerbe waren es 1869 *Schlummerndes Mädchen* und *Damenbildnis*, 1871 *Porträts gefallener Offiziere*, 1872 *Kinderbildnis*. In der Weimarer Kunstschule dann 1875 *Mandolinata*, 1876 *Äpfelbub*, *Imogen* und *Bildnis*. Einige dieser waren dann auch auf anderen Kunstausstellungen vertreten.

Im Deutschen Historischen Museum Berlin befindet sich von Souchon das *Bild des Feldmarschalls Heino Heinrich Graf von Flemming* (1632–1706), 1860.



Wallenstein-Porträt? Privatbesitz.

Im Schloss Potsdam-Babelsberg – Neues Palais hingen bis 1945 die beiden Souchon-Bilder *Flötenspieler* (1856, Leinwand 31 x 26 cm) und *Bettelknabe* (1858, Leinwand 60 x 48 cm). Sie wurden nachweislich 1945/46 in die Sowjetunion abtransportiert und sind auch noch dort.

Im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig sind in der Ständigen Ausstellung Altes Rathaus drei Souchon-Bilder vertreten: *Mädchen aus Cerbera* (Sabinergebirge), 1861; *Bildnis des Komponisten Albert Lortzing* (1801–1851), 1865; *Kinderbild-*

nis des Willy Sesemann (1858–1864), 1865.

Zwei Leipziger Freimaurerlogen ließen von Souchon Porträts von je zwei nicht mehr lebenden Brüdern ihrer Bruderschaften anfertigen:

a) die Loge Minerva von den drei Palmen vom *Mediziner Prof. Christian Adolph Wendler* (1783–1862), der im Juni 1813 in seinem Haus den verwundeten Freiheitskämpfer Theodor Körner gepflegt hatte; vom *Dichter Johann Ludwig Wilhelm Müller* (1794–1824), der unter anderem die von Franz Schubert vertonten Gedichtzyklen „Die schöne Müllerin“ und „Winterreise“ schrieb,

b) die Loge Balduin zur Linde (*Tunnelgesellschaft*), der Lortzing angehörte, vom *Komponisten Albert Lortzing* (1801–1851) 1865, das im Stadtgeschichtlichen Museum in Leipzig hängt; und vom *Schriftsteller Karl Herloßsohn* (1804–1849).

In seiner Leipziger Zeit war Souchon auch an der Ausgestaltung nachfolgend genannter Kirchen beteiligt:

c) In dem Gebäudekomplex Altes barockes Griechenhaus Leipzig, Katharinenstraße 4 wurde für griechische Kaufleute und Studenten 1858 ein griechisch-orthodoxer Kirchsaal eingerichtet, der auch von russischen und rumänischen Orthodoxen genutzt wurde. Für diesen fertigte er 1858 einen Zyklus von 27 Bildern an. Das Haus wurde am 4. Dezember 1943 beim Bombenangriff völlig zerstört. Die Bilder gelten als verschollen.

d) Für die lutherische barocke Saalkirche Markranstädt-Thronitz, Landkreis Leipzig, Sachsen, fertigte er 1861 das Altarbild *Christus unter den Jüngern* an.

e) Für den Neubau des Kirchenschiffs der lutherischen Kirche Großgrimma-Grunau, Burgenlandkreis, Sachsen-Anhalt, 1860/61 fertigte er 1861 das Altarbild *Abendmahl* an. 1996/98 musste das Dorf Grunau dem Braunkohletagebau Profen weichen. Die markante Grunauer Kirche mit ihrer barocken Turmhaube wurde 2005 abgerissen. Es besteht der Verdacht, dass dabei das Bild achtlos vernichtet wurde. Selbst eine Abbildung davon konnte nicht beschafft werden.

f) Für die lutherische Christuskirche in Oelsnitz/ Erzgebirge malte er 1865 das Altarbild *Gang nach Emmaus*, das sich seit vielen Jahren im Seitengang vor dem Altarraum befindet.



Weißenfels, St. Marienkirche, ehemaliges Altarbild (Foto: Evangelische Kirchengemeinde Weißenfels).

g) Für den Hochaltar der lutherischen dreischiffigen spätgotischen Hallenkirche St. Marien in Weißenfels, Burgenlandkreis, Sachsen-Anhalt, malte er 1867 das Altarbild *Lehrender Christus*. 1926 wurde es auf der Empore neben zahlreichen Superintendenten- und Diakonenporträts aufgestellt.

h) Für die 1866/67 erbaute lutherische Kirche Portitz auf dem Waldfriedhof Portitz im Leipziger Ortsteil Plaußig-Portitz malte er 1867 das Altarbild *Lehrender und segnender Christus*.

i) Eine größere Anzahl von Souchon-Bildern befindet sich im Besitz der heutigen Souchon-Nachfahren. Darunter sind zum einen mehrere aus der Zeit seines Aufenthalts in Italien (1851–1855). Zum anderen sind es Porträtbilder, zum Beispiel von seiner Frau Clara, von seiner Großmutter, von Viktor von Scheffel und auch ein Selbstporträt.

Die Wochenzeitschrift *Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt* druckte zwei Bilder von Souchon ab: Jahrgang 1873, b. 419. *Susanna, aus der Hochzeit des Figaro* (1873 auch auf der Wiener Weltausstellung); Jahrgang 1878, b. 343. *Mädchen mit Tragekorb*.

Von einigen Bildern Souchons gibt es im Fachhandel Kunstdrucke, z.B.: *Imogen, Tochter des Königs Cymbelin* in Shakespeares Schauspiel *Cymbelin*, in ihrer Bettkammer (1872 in Berlin ausgestellt); *Unterhaltung im Wirtshaus*; *Mädchen mit Kornblumenkränzen und Ähren*.



Susanna, aus der Hochzeit des Figaro, in: Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt Jahrgang 1873, b. 419.

Hugenottische männliche Vorfahren und direkte Nachfahren des Malers Wilhelm Ferdinand Souchon

Ururgroßeltern väterlicherseits des Malers Wilhelm Ferdinand Souchon:

Jean Souchon, Sept. 1704 in Magdeburg als Strumpfersteller genannt

* 30.11.1678 Uzès (Languedoc/Frankreich), †25.09.1748 Magdeburg

∞ 1) 1709 Magdeburg, Jeanne Marguerite Lion (* ca. 1685 Bernis, Languedoc/Frankreich, †12.12.1736 Magdeburg)

Sie hatten wohl 13 Kinder, von denen nur eines das Erwachsenenalter erreichte:

– Isaac Souchon (1710 – 1713)

nur bei Koudal

– Abraham Souchon (07.02.1712 – 04.09.1712)

– André Souchon (06.04.1713 – vor 1721)

– Jacques Souchon (1714)

– Jacques Souchon (1715 – 15.03.1717)

nur bei Koudal

– Simon Souchon (08.02.1716 – 08.07.1716)

– Cathérine (11.06.1717 – vor 1721)

– **Antoine Souchon** (02.09.1718 – 28.10.1787), ∞ 03.07.1744 Marthe Langlois (1722 – 28.11.1784)

- Jean Souchon (20.09.1722 – 03.07.1723)
- Jacques Souchon (20.04.1724 – 28.01.1725) nur in Souchon-Stammtafel
- Judith Souchon (02.04.1726 – 15.02.1729) nur in Souchon-Stammtafel
- David Souchon (1729 –1741) nur bei Koudal
- Jean Jacques Souchon (1733 –1742) nur bei Koudal
- ∞ 2) Marianne Delmas nur bei Koudal

Koudal bedeutet: Ahnenverzeichnis von Johanne und Jens KOU DAL, Dänemark. Enthält 27 Einträge zu Souchon für den Zeitraum 1658–1789, im Internet unter www.koudal.eu

Urgroßeltern väterlicherseits des Malers Wilhelm Ferdinand Souchon:

Antoine Souchon, Strumpfwirker in Magdeburg

* 02.09.1718 Magdeburg, † 28.10.1787 Magdeburg

∞ 03.07.1744 Marthe Langlois (*1722 Magdeburg, †28.11.1784 Magdeburg)

Sie hatten wohl 10 Kinder (5 Töchter, 5 Söhne), von denen vier das Erwachsenenalter erreichten:

- Jean François Souchon (30.10.1744 – 22.03.1758)
- Guillaume Souchon (1746) nur bei Koudal
- Pierre Souchon (21.05.1747 – 18.08.1748)
- Olympe Souchon (21.06.1749 – 10.11.1754)
- Antoinette Nahomie Souchon (16.10.1751 Magdeburg – 16.09.1778 Magdeburg)
 ∞ 09.04.1775 Magdeburg, Abraham David Coste (*21.06.1747 Magdeburg, †02.12.1815 Magdeburg), Färber.
 Sie hatten 2 Kinder: Anton Coste (*1776 Magdeburg, † um 1830 Berlin); Marthe Françoise Coste (*1777 Magdeburg, †1803 Magdeburg)
- Marie Souchon (22.01.1754 – 17.04.1758)
- Louise Souchon (21.06.1756 – 23.01.1837), ∞ 11.05.1788 Pierre Marc Laborde, Handschuhmacher aus Erlangen, seit 1783 in Magdeburg
- Pierre Souchon (08.07.1759 – 05.12.1763)
- Marthe Souchon (10.07.1762 – 04.02.1843), ∞ 26.03.1786 Frédéric Charles Lipold, Tischler in Magdeburg.
- **Jacques Souchon** (18.04.1765 – 25.06.1823)

Großeltern väterlicherseits des Malers Wilhelm Ferdinand Souchon:

Jacques Souchon, Strumpfwirker und Mützenmacher, 1815 Ökonom des französischen Hospitals in Magdeburg

* 18.04.1765 Magdeburg, †25.06.1823

Sohn von o.g. Antoine Souchon und Marthe, geb. Langlois

∞ 10.06.1787 Magdeburg: Elisabeth Marie Pohl (*18.11.1770 Magdeburg, †10.12.1832)

Sie hatten 5 Kinder (2 Töchter und 3 Söhne), von denen alle das Erwachsenenalter erreichten:

- Marie Frédérique Souchon (*23.08.1788 Magdeburg, †31.03. 1848 Magdeburg)

- Marthe Dorothee Souchon (*25.01.1790 Magdeburg, †28.04.1843 Magdeburg)
 - Frédéric Louis Souchon (*09.06.1791 Magdeburg, †22.06.1852 Annaburg), Major
∞ ?, geb. Kirsten, verw. Schumann
 - **Antoine Louis Souchon** (*24.09.1794, †06.09.1871), Steuereinnnehmer
 - Frédéric Adolphe Souchon (*10.08.1807 Magdeburg, †28.08.1878 Mirow), Prediger in Strasburg (Uckermark), Angermünde, Berlin
∞ Wilhelmine Henriette Therese Barthélemy (*05.10.1810 Berlin, †29.07.1867 Berlin)
- Adolphe und Therese hatten 4 Kinder:
- Charles Jules Antoine Adolphe Souchon (*18.09.183? Angermünde, †07.05.188? Wiesbaden), Bauinspektor in Oels
∞ 20.10.1867 Ursulina Arnold (*27.07.1837 Elberfeld, †?.11.1899 Oels)
 - Jean George Souchon (*12.04.1835 Berlin, †28.10.1899 Berlin), Prediger in Gleißen/Neumark, Spandau, Berlin
∞ 06.10.1863 Helene Abeking (*02.01.1841 Berlin, † ?)
 - Felix August (*18.02.1842 Berlin, †14.02.1900 Berlin), Privatlehrer
 - Marie Therese (*01.04.1844, † ?)
∞ 04.07.1877 Adolf Schaum, Architekt in Berlin

Eltern des Malers Wilhelm Ferdinand Souchon:

Antoine Louis **Souchon**, Königlich Preußischer Steuereinnnehmer

* 24.09.1794 Magdeburg, † 06.09.1871 Weißenfels.

Sohn von o.g. Jacques Souchon und Elisabeth Marie, geb. Pohl

∞ 01.04.1822 Emilie Sophie verw. Schumann, geb. Pieper

*28.02.1795 Halberstadt, †21.01.1859 Weißenfels

Sie hatten 3 Kinder (2 Söhne und 1 Tochter):

- Louis Albert Souchon (*13.03.1823 Halberstadt, †11.11.1882 Trier), Ober-Steuerinspektor
∞ 1) 25.07.1854 Elis. Her. Pauline Pflaumenbaum (*07.10.1825 Osterwiek, †22.10.1859 Wernigerode)
∞ 2) 16.10.1862 Anna Marie Steckner (*27.02.1834 Merseburg, † ?)
- **Wilhelm Ferdinand Souchon** (17.01.1825–26.10.1876), Maler
- Franziska Emilie Sophie Souchon (*26.11.1827 Halberstadt, †12.09.1864 Weißenfels)
∞ 14.08.1853 Dr. Gustav Kloppe, Gymnasiallehrer in Magdeburg

Wilhelm Ferdinand **Souchon**, Porträt-, Genre- und Historienmaler.

* 17.01.1825 Halberstadt, 1825 evangelisch-reformiert getauft in Halberstadt, †25.10.1876 Weimar

Sohn von o.g. Antoine Louis Souchon und Emilie Sophie, geb. Pieper

∞ 27.08.1861 Danzig: Clara Johanna Wilhelmine Naumann

* 16.08.1828 Berlin, †05.01.1890 Weimar

Tochter von Heinrich Adolph Naumann (Königlicher Bankdirektor) und Johanna Frederike, geb. Bütdorff

Clara S. heiratete nach Wilhelm S. Tod einen von Wasielewski, Witwer mit 6 Kindern.

Wilhelm und Clara Souchon hatten 4 Kinder (3 Söhne und 1 Tochter):

– Dr. Martin Adolf Souchon (*17.07.1862 Leipzig – 1924), Historiker

∞ 27.10.1890 Anne Marie Landré (*23.04.1866 Berlin – † ?)

Diese hatten 2 Kinder:

– Gottfried Carl Wilhelm Souchon (*29.07.1893 Berlin-Groß Lichterfelde)

– Johanna Souchon (*26.09.1895 Berlin-Groß Lichterfelde), verh. Jander

– Wilhelm Anton Theodor Souchon (*02.06.1864 Leipzig, †13.01.1946 Bremen)
Marineoffizier, Admiral

∞ 1) 23.01.1900 Elsa Danneel (*04.10.1877 – † ?), 1912 geschieden

∞ 2) 1913 Violet Fanny Anna Lahusen (*06.02.1880, †07.04.1953 Bremen)

Aus der Ehe mit Elsa Danneel 2 Kinder:

– Margot Claire Souchon (*05.02.1901 Berlin-Grunewald, †23.07.1995 Bremen), Sozialarbeiterin

– Fred Bismarck Souchon (*22.04.1904 Kiel, †01.05.1939 Berlin), Richter

In der Ehe mit Violet Lahusen 3 Kinder:

– Hans-Gustav Souchon (*12.02.1908, †22.09.1944 im Felde), vom Stiefvater adoptiert

– Lucy Souchon, geb. Lahusen (*01.11.1910 Bremen, †06.01.1986 Bremen), vom Stiefvater adoptiert, verh. (1947) Dette

– Clara Elisabeth Marguerite Souchon (*09.05.1919 bei Bremen, †06.08.1999 Bremen), verh. (1939) Däubler

– Henry Clarus Souchon (*26.10.1867 Leipzig, evangelisch-reformiert, †26.12.1953 Minden), Offizier

∞ 1) 14.03.1894 Frieda Moldenhauer (*07.01.1875 Straßburg, †05.01.1902 Neufahrwasser)

∞ 2) 01.08.1913 Minden: Olga Elisabeth Schlüter (*05.08.1890 Minden, †05.10.1967 Minden)

Aus der Ehe mit Frieda Moldenhauer 3 Söhne:

– Hermann Wilhelm Souchon (*02.01.1895 Bromberg, †1942), Offizier

– Eberhard Souchon (*17.07.1897 Swinemünde, † ?), Marineoffizier

– Fritz Souchon (*08.11.1901 Neufahrwasser, † ?), Dipl.-Volkswirt

Aus der Ehe mit Olga Schlüter 2 Söhne:

– Karl Hans Heinrich Souchon (*12.07.1914 Graudenz, †29.06.1985 Ulm), Offizier

– Harald Souchon (*10.02.1922 Minden, † ?), Dipl.-Volkswirt

– Elisabeth Emilie Victoria Charlotte Souchon (*27.07.1870 Weimar, †24.02.1926 Dresden), verh. Diestel

- ∞ 10.10.1893 Otto Bernhard Kurt Diestel (*15.02.1862 Königsberg i.Pr., †18.04.1946 Dresden), Architektur-Professor in Dresden
- Sie hatten 5 Kinder (3 Töchter und 2 Söhne):
- Eva Clara Josephine Diestel (*29.07.1895 Dresden-Blasewitz, †16.04.1932 Berlin), verh. (1920) Neugebauer
- Wolfgang Wilhelm Diestel (*04.10.1896 Dresden, †21.12.1945 Moskau)
- Rosemarie Elisabeth Diestel (*05.04.1899 Dresden-Blasewitz, †20.11.1959 Bingen), verh. (1929) Giesecke
- Sabine Charlotte Frieda Diestel (*25.12.1901 Dresden, †18.12.1918 Dresden)
- Heinrich Karl Theodor Diestel (*16.11.1907 Dresden, †ca. 1951 Bremen)

Ich danke Frau Leonore Kindor, geb. Diestel (*1930), Tochter des o.g. Wolfgang Wilhelm Diestel (1896–1945) und der Ilse, geb. Richter (1908–1993), und Herrn Christian Friedrich Reinhard Däubler (*1943), Sohn der o.g. Clara Däubler, geb. Souchon (1919–1999) und des Ehrhardt Theodor Däubler (1910–1983) für Hilfe bei der Beschaffung von Informationen. Des Weiteren überließ Frau Kindor der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft dankenswerter Weise eine umfängliche Stammtafel der Familie Souchon.

Literatur

a) Veröffentlichungen, in denen auch Bilder des Malers Wilhelm Ferdinand Souchon benannt oder abgebildet sind:

Friedrich von BOETTICHER: Malerwerke des 19. Jahrhunderts. Beitrag zur Kunstgeschichte, Bd. 2.2., Leipzig 1901, Nachdruck 1944. (Hier sind 40 Werke Souchons aufgelistet.)

Walter DIETRICHKEIT: Gustav Albert Lortzing. Schauspieler, Sänger, Komponist, Kapellmeister. Eine Biographie, Bad Pyrmont 2000 (auf Seite 149 Souchons Lortzing-Bild).

Reinhold DOSCH: Deutsches Freimaurerlexikon, Innsbruck ²2011.

Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten: Zerstört – Entführt – Verschollen. Die Verluste der preußischen Schlösser im Zweiten Weltkrieg. Gemälde I, Potsdam 2004.

Matthias GRETZSCHEL: Kirchenraum und Ausstattung im 19. Jahrhundert. Untersuchungen zur bildkünstlerischen Ausstattung evangelisch-lutherischer Kirchenbauten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in Sachsen, Frankfurt/Main 1989.

Georg Richard KRUSE: Albert Lortzing. Biografie, Hamburg 2014. Nachdruck der Originalausgabe von 1899 (Auf dem Buchdeckel Souchons Lortzing-Bild).

Hermann-Alexander MÜLLER: Biographisches Künstler-Lexikon, Leipzig 1882.

Walter SCHEIDIG: Die Geschichte der Weimarer Malerschule, Weimar 1971.

Ulrich THIEME / Felix BECKER: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Bd. 31/32, Leipzig 1999.

Irmgard WIRTH: Berliner Malerei im 19. Jahrhundert. Von der Zeit Friedrichs des Großen bis zum Ersten Weltkrieg, Berlin 1990.

Koudal bedeutet: Ahnenverzeichnis von Johanne und Jens KOUDAL, Dänemark. Enthält 27 Einträge zu Souchon für den Zeitraum 1658–1789, im Internet unter www.koudal.eu

b) Literatur von und zu den Söhnen des Malers Wilhelm Ferdinand Souchon:

Martin SOUCHON: Die Papstwahlen von Bonifaz VIII. bis Urban VI. und die Entstehung des Schismas 1378, Braunschweig 1888.

Martin SOUCHON: Die Papstwahlen in der Zeit des großen Schismas. 1378–1417, 2 Bde., Braunschweig 1898/99, Neudruck Aalen 1970.

Matti E. MÄKELÄ: Souchon, der Goebenadmiral greift in die Weltgeschichte ein. Braunschweig 1936.

Wilhelm SAUER: Admiral Souchon auf großer Fahrt, Reutlingen ³1942.

Bernd LANGENSIEPEN / Dirk NORTELMANN / Jochen KRÜSMANN: Halbmond und Kaiseradler. Breslau und Goeben am Bosphorus, Hamburg-Berlin-Bonn 1999.

c) Andere Literatur

Reinhold DOSCH: Deutsches Freimaurerlexikon, Innsbruck ²2011.

Mathias KÖHLER (Hg.): 1303–2003. 700 Jahre Stadtkirche St. Marien zu Weißenfels, Leipzig-Weißenfels 2003.

Aus dem Verlagsprogramm der DHG

**Fritz Galle: Die mecklenburgischen Privilegien für
französisch-reformierte Glaubensflüchtlinge**

1998, Geschichtsblatt, Band 28

58 Seiten, m. Abb. / ISBN 3-930481-07-3 / 7,40 €

Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft

Hafenplatz 9a in 34385 Bad Karlshafen

Tel 05672-1433 / www.hugenotten.de (Webshop)/ E-Mail: dhgev@t-online.de

Erinnerungen an den Historiker Henner Dubsloff

von Eberhard Gresch

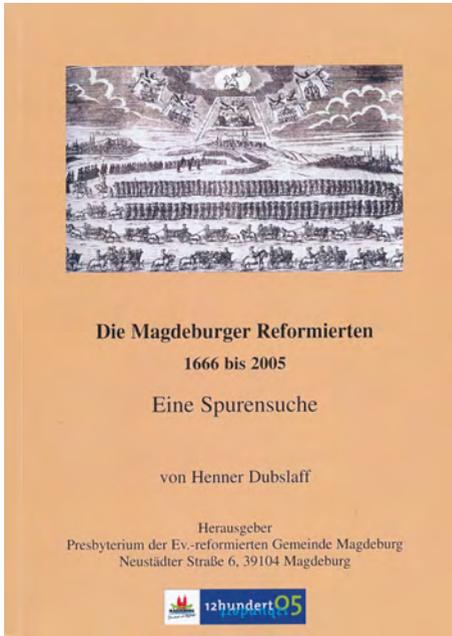
Henner Dubsloff war nach 1945 *der* Historiker der Reformierten im Raum Magdeburg – Halle/S. Geboren am 25. Januar 1937 in Stendal, verstarb er dort viel zu früh nach schwerer Krankheit am 25. Februar 2008. Getauft und konfirmiert wurde er in der bis 1986 bestehenden Evangelisch-reformierten Gemeinde Stendal und blieb auch sein Leben lang reformiert.

1920 verließen Dubsloffs Großeltern väterlicherseits mit ihren Kindern, darunter sein damals 10jähriger Vater, ihre Heimat Westpreußen, das nach dem Ersten Weltkrieg Polen zugeschlagen worden war. Sie ließen sich in Stendal in der Altmark nieder. Diese gehörte seit dem Spätmittelalter als Teil der Mark Brandenburg zum Besitz der seit 1613 reformierten brandenburgischen Hohenzollern. 1815 wurde sie der preußischen Provinz Sachsen zugeordnet, wurde nach Auflösung Preußens 1947 Teil des neuen Landes Sachsen-Anhalt, welches bis 1990 zur DDR gehörte.

Da Dubsloffs Vater in der DDR, weil Steuerberater, als Bürgerlicher galt, hatte der Sohn Schwierigkeiten auf seinem Bildungsweg. Seine typische DDR-Biografie ist die folgende: nur mit großer Mühe Zugang zum Abitur, dann erst einmal Untertage-Praktikum im Zinnerzbergbau, um sich im sozialistischen Staat zu bewähren. Auf Grund guter Leistungen 1956 Delegation zum Direktstudium an der Bergingenieurschule Zwickau. Dann Tätigkeit als Geologie-Ingenieur. 1971/74 neben der beruflichen Tätigkeit ein dreijähriges Fernstudium an der Karl-Marx-Universität Leipzig mit Abschluss Dipl.-Geologe. Tätig war er im Bereich Erdöl-Erdgas, vor Ort, in Leitungspositionen und auch in der Forschung. Nach dem Zusammenbruch der DDR 1989/90 wurde sein Arbeitgeber 1992 „abgewickelt“, die Belegschaft stark reduziert. Damit endete auch seine berufliche Tätigkeit. Henner Dubsloff war immer geschätzt als willensstark, als sehr guten Fachmann, auch wegen seiner Selbstdisziplin. Er gehört zu den Menschen, die jede ihnen übertragene oder selbst übernommene Aufgabe in Bescheidenheit mit großer Hingabe und Genauigkeit erschöpfend erledigen. Und wenn sie einmal klagen, dann ist es die Zeit, die ihnen immer nicht reicht. Man kann solche Tugenden auch den preußischen zuordnen. Auch war er musikalisch, spielte selbst Violine.

Henner Dubsloff hatte große kirchen- und allgemeineschichtliche Interessen. So wandte er sich gleich nach dem Ende seiner Berufstätigkeit dem o.g. Thema Reformierte im Raum Magdeburg – Halle/S. zu. Insbesondere arbeitete er die Geschichte der Magdeburger reformierten Kirchgemeinden ab dem Dritten Reich auf. Erschwerend war, dass durch verheerende Luftangriffe im 2. Weltkrieg die Innenstadt Magdeburgs zu 90 % zerstört und die kirchlichen Archive vernichtet waren. Lediglich die kirchlichen Tauf-

Trau- und Sterberegister waren erhalten. So hatte er seine ihn völlig ausfüllende Beschäftigung gefunden.



2005 veröffentlichte Henner Dubsloff sein Maßstab setzendes Buch *Die Magdeburger Reformierten 1666 bis 2005. Eine Spurensuche zu ihrer Bedeutung für den Wiederaufstieg der mittelalterlichen Stadt Magdeburg zu einer neuzeitlichen Großstadt*. Es war seine Gabe zum Magdeburger Jubiläumsjahr 2005, in dem 1200 Jahre Magdeburg gefeiert wurde. Im Vergleich zu allgemeinen Beschreibungen des beträchtlichen Anteils der Reformierten beim Wiederaufstehen Magdeburgs nach dem Dreißigjährigen Krieg – z.B. in dem Buch von Helmut Asmus *1200 Jahre Magdeburg, Band 2* – ging er ins Detail. Er durchforstete Straße für Straße nach Zeugnissen reformierter Vergangenheit.

Immerhin war um 1700 jeder dritte Bewohner Magdeburgs ein Reformierter. Gut strukturiert, die Möglichkeiten des Satzsetzes exzellent nutzend, brachte er auf 110 Seiten noch 94 Abbildungen, 33 besonders gekennzeichnete Kurzbiografien und 5 Stadtkartenausschnitte unter. Das Literaturverzeichnis enthält 116 Titel. Dieses Buch mit dieser vorbildlichen Textdarbietung sollte man mit summa cum laude [mit höchstem Lob] bewerten. Andere, die Reformierten im Umfeld Magdeburgs betreffende Veröffentlichungen von seiner Hand sind in diesem HUGENOTTEN-Themenheft in der Literaturliste zu Magdeburg genannt. Auch auf seine zahlreichen Beiträge im *Magdeburger Biographischen Lexikon* von Guido Heinrich/Gunter Schandera sei hingewiesen.

Zudem befasste sich Henner Dubsloff mit dem altmärkischen Adelsgeschlecht derer von Katte. Dessen Sitz war seit 1380 das Dorf Wust im Elbe-Havel-Winkel, 15 km östlich von Stendal. Kurz nach seinem Tode erschien 2009 sein Büchlein *Generalfeldmarschall Graf Hans Heinrich von Katte (1681–1741)*, basierend auf umfangreichen Archivstudien. Auch dieses ist wieder mit zahlreichen historischen Bildern ausgestattet. Es ist die erste zusammenhängende Biografie des engen Vertrauten des reformierten preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. (1688–1740). Hans Heinrich von Katte war auch Militärgouverneur von Ostpreußen, mit Sitz in Königs-

berg i.Pr. Er ist der Vater des bekannteren Hans Hermann von Katte (1704–1730), den der preußische König entsprechend damaliger Gesetzeslage wegen Pflichtverletzung hinrichten ließ.

Selbstverständlich hielt Henner Dubsloff mehrere Vorträge und verfasste Aufsätze. Er befasste sich zudem mit der preußischen Geschichte (*Zwischen Reformation und Aufklärung*), mit der in Deutschland nahezu einzigartigen Kultur-Reiseroute *Straße der Romanik* in Sachsen-Anhalt, mit deren romanischen Dorfkirchen, mit dem dortigen Jakobus-Pilgerweg, mit den lutherischen Salzburgern insbesondere in der Altmark. Auch stellte er sich als Kirchenführer zur Verfügung. Sehr lesenswert ist sein Aufsatz über *Marie Catharine von Katte, geborene Rolas du Rosey* (1738–1813), die hugenottische Vorfahren hatte. Auf dem 40. Deutschen Hugenottentag 1998 in Dresden berichtete er über die reformierten Gemeinden in Sachsen-Anhalt. Zehn Aufsätze bzw. Manuskripte von ihm befinden sich in der Bibliothek der Deutschen Hugenottengesellschaft in Bad Karlshafen.

Das evangelisch-reformierte Gemeindehaus in der Magdeburger Wallonerkirche

von Helge Hoffmann

Zur Vorgeschichte

Die gotische Hallenkirche St. Augustini wurde von 1285 bis 1366 als Klosterkirche des Magdeburger Augustinerordens erbaut. In der Reformationszeit wurde der Orden aufgelöst, nach der Zerstörung Magdeburgs im Dreißigjährigen Krieg 1631 verfiel die Kirche im 17. Jahrhundert zur Ruine. 1689 übertrug sie der Brandenburgische Kurfürst Friedrich III. per Privileg der aus Mannheim geflohenen Wallonisch-reformierten Gemeinde, die somit neben der Deutsch- und der Französisch-reformierten Gemeinde die dritte reformierte Gemeinde in Magdeburg wurde. Nach der Instandsetzung konnte die Gemeinde ab 1694 in der Kirche ihre Gottesdienste feiern. Seither nennt man sie in Magdeburg „Wallonerkirche“.

Die abermalige nahezu vollständige Zerstörung der Magdeburger Altstadt durch den Bombenangriff am Abend des 16. Januars 1945 betraf alle Gebäude der in der Stadtmitte angesiedelten Kirchengemeinden, darunter auch die der drei reformierten Gemeinden.

Zu den starken Gebäudeschäden kam nach dem Krieg der mangelnde Willen der politischen Entscheidungsträger, Kirchen wieder aufzubauen.

Sie waren im neu konzipierten sozialistischen Stadtbild nicht gewollt. Ein Wiederaufbau der erst 1895-99 im frühgotischen Stil gebauten Deutsch-reformierten Kirche war nicht möglich. Für den Wiederaufbau der Französisch-reformierten Kirche von 1812, deren charakteristisch im Achteck angeordnete Grundmauern noch standen, waren bereits Pläne ausgearbeitet als sie trotz kirchlichen Protestes gesprengt wurde. Die unierten Kirchengemeinden der Magdeburger Altstadt erlebten vergleichbare Härten.



*Die Wallonerkirche St. Augustini von Südwesten
(Alle Fotos: Evangelisch-reformierte Gemeinde Magdeburg).*

Letztlich durfte die Wallonerkirche vereinfacht Instand gesetzt werden mit dem Ziel, dort alle evangelischen Gemeinden (unierte und reformierte) anzusiedeln, die durch die Zerstörungen heimatlos geworden waren.

Der Wiederaufbau der Kirche erfolgte bis 1975 unter Federführung der unierten Evangelischen Altstadtgemeinde. Der Hohe Chor wurde mit einer massiven Mauer baulich vom Langhaus abgetrennt und für die Feier unierter Gottesdienste eingerichtet. Das Langhaus der Kirche wurde Durchgangsbereich und u. a. Lagerraum für Baumaterial.

Die seit 1950 aus Deutsch-, Französisch- und Wallonisch-Reformierten fusionierte Evangelisch-reformierte Gemeinde Magdeburg blieb Eigentü-

merin der Kirche, mietete aber nach dem Wiederaufbau Räume im Sakristeianbau, der in das Eigentum der Evangelischen Altstadtgemeinde übergegangen war. Für die Gottesdienste nutzte man die Kapelle in diesem Bereich.

Was unter den damaligen Umständen praktikabel war, erwies sich für die Gemeindeentwicklung langfristig problematisch: es mangelte besonders an Barrierefreiheit. Außerdem fehlten eine Gemeindeküche, ein Raum für Kinder- und Jugendarbeit, ein separates Pfarrbüro und leicht zugängliche Toiletten. Die versteckte Lage im Hinterhaus des Gemeindezentrums führte zu wenig Präsenz in der Öffentlichkeit.

2010 entschloss sich die Gemeinde daher zum Neubau eines Gemeindehauses im Langhaus und somit zur Heimkehr an ihre alte Wirkungsstätte mit dem Ziel, die genannten Mängel auszuräumen und das Langhaus langfristig für zeitgemäße Gemeindearbeit besser zu erschließen.



Das Gemeindehaus vom Hohen Chor aus gesehen.

Der Bau

Das Haus wurde von September 2014 bis Mai 2015 in nur 9 monatiger Bauzeit errichtet. Dabei mussten alle Bauteile durch das kleine Portal mit Abmessung von 1.40 x 2.60 m in die Kirche gebracht werden. Das erinnert ein wenig an Buddelschiffbau.

Das ausführende Architekturbüro Steinblock Architekten aus Magdeburg konzipierte das Haus im Haus. Wie ein Möbelstück steht es im Mittelschiff, hält Abstand zum Westportal und lässt zum Hohen Chor hin einen größeren freien Raum. Mit einer Höhe von 7 Metern nimmt der zweigeschossige Neubau dabei nur ein Drittel der imposanten Höhe des Langhauses ein.

Im Erdgeschoss befindet sich der große Gemeindesaal, in dem auch der Gottesdienst gefeiert wird. Außerdem ein Foyer sowie 2 WCs (eines Rollstuhlfahrer freundlich). Im Obergeschoss gibt es einen kleineren Gruppenraum, den die Gemeinde in Anlehnung an ihre frankophonen Vorfahren „Salon“ nennt. Dazu das Gemeinde- und das Pfarrbüro, die Gemeindeküche, ein WC sowie Abstellräume.

Verbindung von Einbau und Langhaus

Die Fensterfront in Richtung des Hohen Chores kann man im Erdgeschoss aufschieben. So lässt sich die nutzbare Fläche im Mittelschiff erweitern. Gleiches gilt für die großen Mittelfenster des Salons im Obergeschoss. Sind sie geöffnet wird der Salon zur Empore, von der aus z.B. Musikensembles ihre Werke darbringen können. Stromanschlüsse am Einbau ermöglichen auch die Versorgung größerer Veranstaltungen im Langhaus. Insgesamt ist das Langhaus durch den Einbau nun wesentlich besser erschlossen und vielfältig nutzbar, wovon nicht nur die Gemeinde besonders in der warmen Jahreszeit regen Gebrauch macht.

Haustechnik

Das Haus ist barrierefrei. Ein Fahrstuhl ermöglicht den Zugang zum Obergeschoss, die Schwellen am Westportal der Kirche wurden eingeebnet. Bei Bedarf kann im Einbau eine Belüftungsanlage genutzt werden. Die Abluft aus Küche und Sanitärräumen wird durch einen Schacht direkt nach außen geleitet. Eine Gasheizung befindet sich in einem kleinen Heizhaus an der Neustädter Straße. Vom Einbau her wird die Beleuchtung des Langhauses mittels LED-Downlights gesteuert.

Denkmalschutz

Der Bau wurde in enger Abstimmung mit dem Denkmalschutz geplant und ausgeführt. Durch die großen Fenster im Erdgeschoss ist die Transparenz in der Ost-West-Achse der Kirche gewährleistet. Der Bau setzt mit seiner hellen Fassade einen eigenen Akzent, der sich aber auch an die Sandsteinfarben seiner Umgebung anlehnt. Der Eingriff in die Bausubstanz wurde so gering wie möglich gehalten. Nur an wenigen Stellen wurde der Kirchenboden für Fundamente und Versorgungsschächte geöffnet.



Der Rohbau.

Die Grundkonstruktion des Hauses bilden Stahlträger. Der Bau wurde in Leichtbauweise errichtet. Insgesamt wurde auf Reversibilität geachtet: Wie ein Gestühl könnte der Bau auch wieder aus Kirche entfernt werden, ohne dass die historische Bausubstanz Schaden nimmt.

Gestaltung: Das wandernde Gottesvolk

Viele Vorfahren der Gemeinde waren als Glaubensflüchtlinge zu ihrer Zeit bereit zum Aufbruch. Wunsch der Gemeinde war es daher, das Motiv der Pilgerschaft des wandernden Gottesvolkes am neuen Versammlungsort sichtbar werden zu lassen: Mehr leichtes Zelt als festes Haus- eine Erinnerung an die Geschichte und zugleich eine Verpflichtung auf die Zukunft hin. Davon ausgehend entwickelte das Architekturbüro die Idee, das Haus wie ein gefaltetes Papiermodell wirken zu lassen. Die Gestaltung nimmt dieses Motiv auf: Die Fassade ist in drei Ebenen gestaffelt, deren äußere Paneele mit einem individuell entworfenen Druck versehen wurde: Die aus Seidenpapier gefalteten, hauchdünnen Papiere zeigen eine feine Faltstruktur und zarte Schattenwürfe. Leicht und flatterig hängt diese Struktur wie ein Gewebe vor dem Baukörper und greift sowohl die Dimension, die Farbigkeit und auch die Grafik der Sandsteine auf. In den entfalten Seidenpapieren verstecken sich zugleich die christlichen Symbole Schiff, Fisch und Stern.

An den Glastüren an der Westseite wird die Geschichte der Gemeinde mittels der drei historischen und des aktuellen Gemeindesiegels sichtbar: Das Siegel der Wallonisch-reformierten Gemeinde (in Französischer Spra-

che!) zeigt symbolisch drei Glaubensflüchtlinge, die aus dem 1689 zerstörten Mannheim fliehen und aus dem Himmel vom Zepter des Brandenburgischen Kurfürsten nach Magdeburg gewunken werden. Das Siegel der Französisch-reformierten Gemeinde nimmt ein unter Hugenotten beliebtes Motiv aus der Sintflutgeschichte (1. Mose 6-9) auf: wie die Taube mit dem Ölzweig Noah zeigte, dass nun wieder gutes Land gefunden ist und Gott ihn somit gerettet hat, so empfanden auch die aufgrund ihres Glaubens aus Frankreich Vertriebenen die Aufnahme in Magdeburg als Hilfe Gottes.



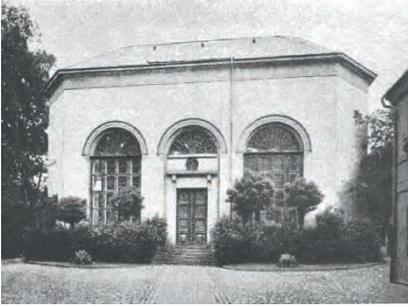
Historische Gemeindesiegel am Eingang des Gemeindehauses.

Angekommen

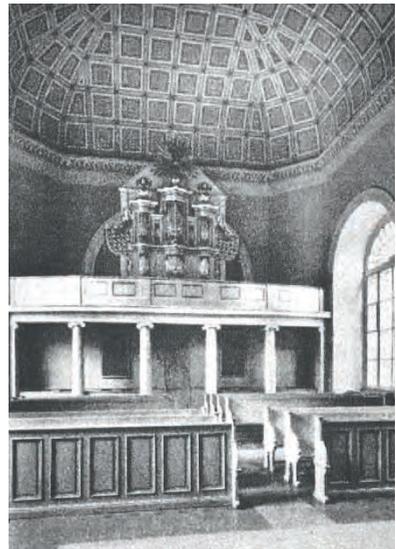
Am Pfingstsonntag 2015 ist die Evangelisch-reformierte Gemeinde Magdeburg mit einem feierlichen Festgottesdienst in ihren neuen Versammlungsort im alten Zuhause eingezogen. Sie ist dankbar, dass sie mit Gottes Hilfe nach langer Pilgerschaft wieder ein Refugium gefunden hat, an dem sie ihre reiche Geschichte präsentieren und zugleich in der Gegenwart ihren Glauben leben kann.

Das Gemeindehaus in der Wallonerkirche wurde von der Jury des Fachverbandes im Wettbewerb „Magdeburger Architekten- und Ingenieurspreis“ zum „Bauwerk des Jahres 2015“ gekürt.

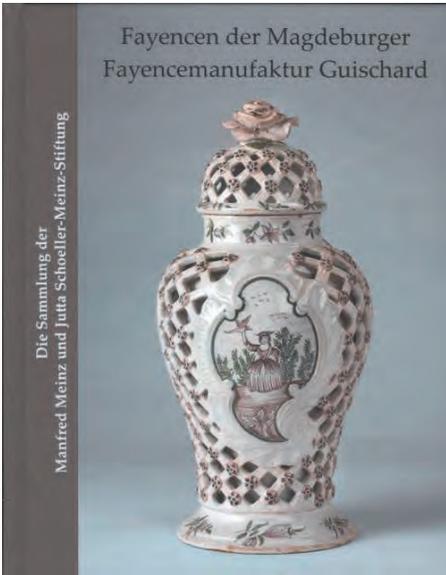
Fotos der ehemaligen Französisch-reformierten Kirche in Magdeburg



Wenige hundert Meter von der Wallonerkirche – dem Tagungsort des 50. Deutschen Hugenottentags – entfernt, stand einst die neue Französisch-reformierte Kirche. Sie war das kleinere Nachfolgegebäude der 1710 eingeweihten und 1804 abgebrannten ersten Französisch-reformierten Kirche. Zwischen den beiden Fenstern an der Nordseite war eine große Tafel mit Bibelworten angebracht. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude am 16. Januar 1945 durch Bomben getroffen. Auch wenn die Außenmauern noch erhalten waren, wurde ein Wiederaufbau seitens der Stadt abgelehnt. Am 20. Oktober 1960 wurde die Ruine gegen den Willen der Kirchengemeinde gesprengt. Die folgenden Bilder zeigen die Kirche in der Vorder- und Hinteransicht, im Innenraum und als Ruine vor der Sprengung. (A. Flick)



Buchvorstellung



Jutta SCHOELLER-MEINZ (Hg.):
Fayencen der Magdeburger
Fayencemanufaktur Guischart.
Die Sammlung der Manfred Meinz und Jutta Schoeller-Meinz-Stiftung. Jutta Schoeller-Meinz in Zusammenarbeit mit Rainer G. und Christa Maria Richter, Rasch Verlag, Bramsche 2016, gebunden, 320 Seiten mit farbigen Abbildungen, ISBN-978-3-89946-243-2, 36,00 €.

Bis heute erinnern auch die Namen von bedeutenden Gewerbebetrieben wie Coqui (Inhaber der ersten Zuckersiederei der Stadt), Gruson (zum Grusonwerk gehörten eine

Schiffswerft, Maschinenfabrik sowie eine Eisengießerei) oder Guischart (Magdeburger Fayence- und Steingutmanufaktur) an die hugenottischen Bewohner Magdeburgs. Der Magdeburger Fayence- und Steingutmanufaktur der Familie Guischart, die die über mehrere Generationen in der Brauhirschstraße im Nordwesten der Altstadt von 1756 bis 1839 bestand, wurde letztmals 1995 vom Kulturhistorischen Museum Magdeburg ein gelungener Ausstellungskatalog gewidmet, der im Museum immer noch erhältlich ist (Matthias PUHLE [Hg.]: Die Magdeburger Fayence- und Steingutmanufaktur der Familie Guischart, 1756–1839. Ausstellung des Kulturhistorischen Museums Magdeburg 1995–1996, Magdeburg 1995).

Nun liegt mit dem 2016 erschienenen Band *Fayencen der Magdeburger Fayencemanufaktur Guischart*, der die Sammlung der Manfred Meinz und Jutta Schoeller-Meinz-Stiftung vorstellt, ein neues opulentes Werk vor, dessen Bild- und Druckqualität, wie beim Rasch Verlag nicht anders zu erwarten, hervorragend ist. In diesem Katalog werden nicht nur wunderbare Sammlungsstücke präsentiert, sondern auch Forschungserkenntnisse zur Magdeburger Fayencemanufaktur Guischart dargelegt.

Diese Sammlung der Manfred Meinz und Jutta Schoeller-Meinz-Stiftung beschränkt sich auf die Fayencen der Manufaktur Guischart und lässt Humpen und das später produzierte Steingut aus. Inzwischen befindet sie sich im Kulturhistorischen Museum in Magdeburg, dessen eigene Fa-

yencen größtenteils während des Zweiten Weltkriegs vernichtet worden sind. Die Ausstellung im Kaiser-Otto-Saal zeigt aktuell fast 80 Fayencen und englisches Steingut aus der Manufaktur Guischard. Zu sehen sind neben aufwendig gestalteten und bemalten Potpourri-Vasen, Zierkörbe, Terrinen und Platten auch Tassen, Schüsseln, Walzenkrüge, Leuchter und Fliesen.

Der Einleitung schließt sich ein informativer Beitrag von Rainer G. Richter „Zur Geschichte der Fayence“ an (S. 10-88), der auch einen eigenen Abschnitt über die Hugenotten beinhaltet (u.a. zu Bernhard Palissy, Antoine Syjalon und der Familie de Guischard, später verdeutscht Guischard). Er klingt im ersten Teil mit der Geschichte der Magdeburger Fayencemanufaktur aus, die seit etwa 1780 neben Fayencen in alter Manier auch cremefarbiges Steingut herstellte. Anfang des 19. Jahrhunderts erfolgte die völlige Umstellung auf Steingut.

Es folgen auf den Seiten 89 bis 150 gesammelte und überarbeitete Aufsätze des inzwischen verstorbenen Sammlers Manfred Mainz, die bereits früher veröffentlicht worden sind: Festrede zur Eröffnung der Ausstellung 1995; Magdeburg oder Münden oder ...? (1995); Scherben, Glasur, Bemalung (1995); Magdeburg und Meißen (1991/95); Magdeburger Fayencen mit Musikerdarstellungen (1995); Die Preisverzeichnisse der Manufaktur Guischard (1995); Ein gefälschter „magdeburger“ Fayenceteller (1999); Fliesen der Magdeburger Fayence-Manufaktur (1994).

Für die Hugenottenforschung von besonderem Interesse ist der Beitrag von Horst Maurer „Beiträge zur Geschichte der Magdeburger Fayencemanufaktur Guischard 1756-1798“, der 2002 erstmals publiziert wurde. Die Seiten 191 bis 295 beinhalten den Katalogteil mit qualitativ hervorragenden Abbildungen der Objekte, die mitunter auch im Detail präsentiert werden. Abgeschlossen wird der Band, der ein wichtiger Beitrag zur Wirtschafts- und Kulturgeschichte der Hugenotten in Deutschland ist, mit der Wiedergabe von Dokumenten, einer Ahnentafel der Familie Guischard, einem Register und einem umfassenden Literaturverzeichnis.

Andreas Flick



*Porträtmedaillon Johann Philipp
Guischard II., Steingut, Magdeburg
1786.*

Kurzmitteilungen

• „**Konfirmation – ein Kind der Reformation, Sonderausstellung im Deutschen Hugenotten-Museum Bad Karlshafen:** Für das Reformationsgedenkjahr 2017 ist im Deutschen Hugenotten-Museum Bad Karlshafen eine Sonderausstellung mit dem Titel „Konfirmation – ein Kind der Reformation“ geplant. Der Straßburger Reformator Martin Bucer hat als Berater des hessischen Landgrafen Philipp des Großmütigen die Einführung der Konfirmation in Hessen angeregt. Die Konfirmation sollte als „Taufergänzung“ dienen, um den jungen Menschen Gelegenheit geben, ihren Glauben zu bekennen, was bei der Kindertaufe noch nicht möglich war.

In der Ausstellung in Bad Karlshafen wird das besondere Augenmerk auf Martin Bucer und die Einführung der Konfirmation in Hessen-Kassel gelegt. Ergänzend soll der Stellenwert der Konfirmation in den Hugenottengemeinden in Deutschland beleuchtet werden. Dort wurde die Konfirmation zunächst abgelehnt. Es gab aber eine „Zulassung zum Abendmahl“, der wie bei der Konfirmation ein Unterricht der jungen Menschen voranging. Später haben die Hugenottengemeinden die Konfirmation übernommen.

Die Ausstellung beginnt am Internationalen Museumtag, dem **21. Mai 2017, um 11 Uhr**. Sie endet am 31. August 2017. Führungen insbesondere für Konfirmanden und Schulklassen werden angeboten. Öffnungszeiten der Ausstellung: Montag – Freitag 10–17 Uhr, Samstag, Sonntag und an Feiertagen 11–18 Uhr.



Konfirmation, Bad Karlshafen 1967.

- **Namensänderung des Comité protestant:** Das in Paris ansässige Welthugenotenzentrum hat 2016 eine Namensänderung beschlossen. Somit nennt sich die bis dato als *Comité protestant des amitiés françaises à l'étranger* bekannte Gesellschaft neuerdings *Amitiés huguenotes internationales*. Adresse und Telefonnummern bleiben unverändert. Weitere Informationen können der Website der Gesellschaft (<http://www.huguenots.fr/>) entnommen oder über den Kontakt in Deutschland (Christina.Griffiths@gmx.net) bezogen werden.

- **Hugenotten-Büro in Marburg 2016 geschlossen:** Im Jahr 1999 wurde in Eigeninitiative das Hugenotten-Büro in Marburg von Renate Hoeck (Mitglied der DHG seit



1988) eröffnet. Zahlreiche Begegnungen und Gespräche in diesem Büro führten zu fruchtbaren Kontakten. Auch wurden Bücher und Hugenotten-Kreuze zum Verkauf angeboten. Zur täglichen Arbeit im Büro gehörte auch die fleißige Eingabe von Personendaten in die genealogische Datenbank der DHG. Hauptziel von Renate Hoeck war die Eingabe der französisch-reformierten Kirchenbücher von Berlin. Derzeit umfasst dieser Abschnitt ca. 73.500 Personen und ca. 20.000 Ehen. Das Marburger Hugenotten-Büro wurde 2016 geschlossen. Renate Hoeck lebt heute im Hamburger Seniorendomizil Hirschpark. Gesundheitlich geht es ihr gut und sie arbeitet weiter fleißig an der Eingabe für die Datenbank.

An dieser Stelle möchte sich der Vorstand der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft und der Arbeitskreis Genealogie ganz herzlich für die langjährige Tätigkeit im Hugenotten-Büro und für die Gesellschaft bedanken. Wir wünschen Renate Hoeck noch viele glückliche und gesunde Jahre in ihrer neuen Wahlheimat Hamburg.



**500 JAHRE
REFORMATION**

Reformierte in Deutschland.

- **Zwei reformierte Broschüren zum Reformationsjubiläum:** „Ohne die Reformierten wäre die Reformation unvollständig“, betonte einst der Historiker Rudolf von Thadden. Anlässlich des 500-jährigen Reformationsjubiläums hat die Evangelisch-reformierte Kirche eine ansprechende 58 Seiten umfassende Broschüre vorgelegt, die sich als ein Ausblick

auf das Reformationsjubiläum 2017 versteht. Sie ist im Landeskirchenamt der Evangelisch-reformierten Kirche, Saarstraße 6 in 26789 Leer erhältlich.

Ein weiteres Magazin zum Reformationsjubiläum mit dem Titel *2017 nach Gottes Wort Reformiert* entstand als Coproduktion des Reformierten Bundes in Deutschland, der Evangelisch-reformierten Kirche, der Lippischen Landeskirche und der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich. Die 75-seitige Broschüre, die zum Preis von 1,60 € verkauft wird, bietet kurzweilig und ansprechend über 25 Beiträge in der Gestalt von Text, Cartoon und Postkarte unter den Überschriften Reformation gestern und heute, Bekenntnis und Frömmigkeit, Ökumene, Historische Zusammenhänge und Praktisches. Bestelladresse: Reformierter Bund in Deutschland, Knochenhauerstr. 42, D-30159 Hannover, Tel.: 0511 473 99 374 / E-Mail: info@reformierter-bund.de.

Programm 50. Deutscher Hugenottentag in Magdeburg 23. bis 25. Juni 2017

Freitag, 23. Juni

11-12 Uhr: Die genealogisch interessierten Besucher des Hugenottentages können am Freitag von 11-12 Uhr an einer Führung durch das **Archiv der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen** teilnehmen. Freiherr-vom-Stein-Str. 47, 39108 Magdeburg. Besuchereingang: Gagernstraße (**Neu**)

14.30 Uhr Wallonerkirche (Neustädter Straße 8, 39104 Magdeburg):
Öffnung des Tagungsbüros

15.30 Uhr Wallonerkirche:
Eröffnung des Hugenottentages

16.15 Uhr Wallonerkirche:
Vortrag: „Hugenotten, Pfälzer und Wallonen – reformierte Glaubensflüchtlinge in Magdeburg“ (Dr. Margit Scholz, Magdeburg – Archiv und Bibliothek der Kirchenprovinz Sachsen). Im Anschluss: Vorstellung der restaurierten Kirchenbücher und Ausstellungseröffnung: Die andere Reformation – Johannes Calvin und die Reformierten in Mitteldeutschland

18.30 Uhr Wallonerkirche:
Vortrag „Ein Hugenotte aus Magdeburg – Mehmed Ali Pascha“ (Dr. Mieste Hotopp-Riecke)

19.30 Uhr Wallonerkirche:
Abend der Begegnung/Landeskirchlicher Abend

Samstag, 24. Juni

9.00 Uhr Wallonerkirche:
Mitgliederversammlung der Deutschen Hugenottengesellschaft

10.30 Uhr Wallonerkirche:
Vortrag „Calvin und die deutsche Reformation“ (Dr. Achim Dettmers, Generalsekretär des Reformierten Bundes in Deutschland)

12.00 Uhr – Mittagessen im Ratskeller

14.00 Uhr bis 18.00 Uhr: Exkursion:

Stadtrundfahrt Magdeburg, dann weiter nach Burg zum Hugenotten-Kabinett und Besichtigung der Kirche. Kurzvortrag „Hugenotten in Burg und Mitteldeutschland“.

18.30 Uhr Wallonerkirche:

Abendessen

20.00 Uhr Wallonerkirche:

„Komm, Seele sing, ihr Sinne feiert mit.“ (Hugenotten-)Psalmen zum Hören und Mitsingen (Chor der Französischen Kirche Potsdam, Leitung: Nico Brazda), Hinweise von Pastorin Hildegard Rugenstein, Potsdam.

Sonntag, 25. Juni

10.30 Uhr Wallonerkirche:

Festgottesdienst (Predigt: Pfarrerin Dr. Jutta Noetzel, Halle/S., Senior des Reformierten Kirchenkreises der EKM)

12.00 Uhr Wallonerkirche:

Genealogischer Teil mit Vortrag von Roland Paul (Direktor des Instituts für pfälzische Geschichte und Volkskunde, Kaiserslautern): „Die Geschichte der Pfälzerkolonie in Magdeburg“. (Neu)

Tagungsbeitrag (inkl. Exkursion, Führungen, Vorträgen, einem Abendessen und einem Imbiss) Erwachsene 70,- €, Ehepartner / Schüler / Studenten / Arbeitslose 50,- €. Bitte überweisen Sie den Beitrag vorab auf das Konto bei der Kasseler Sparkasse, IBAN: DE68 5205 0353 0118 0605 21, SWIFT-BIC: HELA-DEF1KAS. Stichwort „Hugenottentag 2017“. Bitte Ihren Namen gut lesbar schreiben. Anmeldeschluss ist der 1. Juni 2017.

Anmeldung & Information

Deutsche Hugenotten-Gesellschaft

Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen
Tel. 05672-1433 / Fax. 05672-925072
E-Mail: dhgev@t-online.de
Homepage: www.hugenotten.de

Hotel- und Stadtinfo

Tourist-Information Magdeburg, Breiter Weg 22, 39104 Magdeburg. Tel. 0391 63601-402 / Fax 0391 63601-430
E-Mail info@magdeburg-tourist.de
Internet: www.magdeburg-tourist.de

Hugenotten-Kreuze

Die Abbildungen der Anhänger stellen die Originalgröße dar.



A Anstecker (mit Clip)
Email (blau-weiß)
vergoldet 1,5 cm

19,50 €



Bb1 Anstecknadel
Email (blau-weiß)
vergoldet 2,5 cm

38 €



Cb1 Anstecknadel
Email (blau-weiß)
vergoldet 4,0 cm

40 €



Bb Anhänger
Email (blau-weiß)
vergoldet 2,5 cm

33 €



Cb Anhänger
Email (blau-weiß)
vergoldet 4,0 cm

37 €



D Anhänger
vergoldet
3,5 cm

38 €



E Anhänger
vergoldet
2,5 cm

33 €



F Anhänger
vergoldet
3,5 cm

38 €



G Anhänger
vergoldet
2,5 cm

33 €



Ds Anhänger
Silber
3,5 cm

38 €



Es Anhänger
Silber 2,5 cm

33 €



Fs Anhänger
Silber 3,5 cm

38 €



Gs Anhänger
Silber 2,5 cm

33 €

Ketten zu den Hugenotten-Kreuzen sind in Fachgeschäften erhältlich. Versandkosten extra; keine Nachnahme-sendung.

Anfragen und Bestellungen (Adresse bitte in DRUCKSCHRIFT) direkt an:

Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e.V.
Hafenplatz 9a
34385 Bad Karlshafen
www.hugenotten.de
Telefon: (0 5672) 1433
Telefax: (05672) 925072
E-mail: dhgev@t-online.de
oder Webshop www.hugenotten.de



Links: Abendmahlsmarke der Wallonisch-Reformierten Gemeinde.
Rechts: Gemeindesiegel. Es zeigt die Flucht der reformierten Gemeinde aus dem brennenden Mannheim.

**Herzliche Einladung zum
50. Deutschen Hugenottentag nach Magdeburg**

23. bis 25. Juni 2017